

Was ist Orthodoxie?

PETROS A. BOTSIS

(Eine kurze Erläuterung des Wesens der Orthodoxie
und der Unterschiede zwischen den Kirchen).

ATHEN

Vorwort

Das zwanzigste Jahrhundert ist das Zeitalter der technischen Entwicklung und Zivilisation. Der Mensch hat viele seiner Schwächen überwunden und viele Schranken niedergedrückt. So kann man sagen, dass wir heute in einer Zeit leben, in der die Welt vereint ist. Es gibt heute keine weit entfernten und abgesonderten Gebiete mehr, die man nur nach monatelangem Reisen erreichen kann. Man kann heute nicht mehr vom Osten und Westen sprechen, zumindest nicht mehr im Sinne von früher, als wären das zwei ganz und gar getrennte und unabhängige Dinge. Die Entfernungen sind zusammengeschmolzen, die Menschen kommen leicht in Kontakt zu Menschen mit anderen Nationalitäten und Religionen, und es kommt zwischen ihnen leicht zu einer Bekanntschaft und persönlichem Umgang.

Diese Verbrüderung, die Leichtigkeit sich anzupassen und Freundschaft zu schließen, was ein Kennzeichen der heutigen Menschen ist, sind unbedingt angenehme Seiten des Fortschritts, denen ein jeder zustimmt. In der geistigen Sphäre jedoch treten oft kleine Probleme oder Zweifel an gewissen Sachen auf. Viele Fremde, gewöhnlich Katholiken und Protestanten, die nach Griechenland kommen und seine wertvollen Denkmäler besichtigen, unter denen sich christliche Denkmäler befinden, die schon Jahrhunderte hindurch bewundert werden - der heilige Berg Athos, die Meteora usw. -, stellen sich eine Frage:

Ist es nicht derselbe Christus, den ihr und wir anbeten? Was ist das also, was uns trennt? Und was ist endlich die "Orthodoxie", die ihr mit soviel Leidenschaft und Hingabe verteidigt?

In der Folge werden wir versuchen, eine kurze, aber komprimierte Antwort auf die Fragen zu geben:

- I) Was ist Orthodoxie?
- II) Was sind die Ursachen des Schismas (Trennung) der Kirchen?
- III) Welche anderen Unterschiede gibt es, die die Christenheit heute noch getrennt halten,
- IV) Was ist der Glaube der Protestanten und
- V) Was sind die Voraussetzungen für eine wirkliche und sich im Sinne Gottes vollziehende Vereinigung?

I. Was ist Orthodoxie?

Nach einem der alten Kirchenväter, dem Heiligen Anastasius, dem Sinaiten, ist Orthodoxie "die ungefälschte Meinung über Gott und seine Schöpfung, der wahre Begriff von allem, sowie die Ansicht über die Wesen, wie sie sind". Die Orthodoxie, was "rechter Glaube, rechte Meinung" bedeutet, ist die Wahrheit. Und laut des Bekenntnisses von Christus selbst ("Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben") ist die Person Christi die verkörperte Wahrheit. Nur in der Person Christi können wir die Wahrheit selbst kennen lernen und folglich nur in Christus gerettet werden. Gnade und Wahrheit haben in der Person Christi erlösungsbestimmte Bedeutung. Auf Grund des oben Gesagten decken sich die Begriffe Orthodoxie - Wahrheit - mit Christus, der ewigen Wahrheit.

Und da der Dreifaltige Gott der Ursprung der Wahrheit ist, Wahrheit und Orthodoxie aber identisch sind, kommt die Art und Weise Seiner Existenz der zuerst und ewig bestehenden Orthodoxie und Wahrheit gleich, welche die Menschen in ihrem Leben abzurufen berufen sind.

"Orthodoxie" ist die heilige Überlieferung unserer Kirche, die Wahrheit über Gott, über den Menschen und die Welt, wie sie uns der Mensch gewordene Gott selbst übergeben hat. "Orthodoxie" ist der rechte Glaube und die rechte Verehrung Gottes, das unverfälschte Christentum, die wahre Kirche, die Christus für das Heil des Menschen gegründet hat und erhält.

Nach dem Sündenfall verlor der Mensch die Gnade Gottes, d.h. er verlor den Umgang mit Gott, der Wahrheit. Und der Nachkomme jenes ersten Adam muss, um diesen Umgang mit Gott wieder herzustellen, Kontakt mit dem "neuen Adam", mit Christus aufnehmen. Der Mensch findet das Heil nur in Christus.

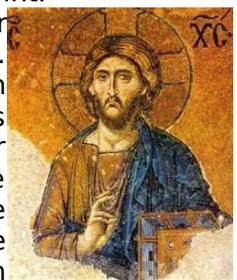
Was ist aber diese Wahrheit, die uns Christus darbot, und wo wird diese Wahrheit unverfälscht bewahrt?

Die Antwort befindet sich in der Heiligen Schrift selbst, wo die Kirche "Säule und Grundfeste der Wahrheit" genannt wird (1. Tim. 3.15).

Der Mensch gelangt zur Wahrheit, d.h. zu Christus - der Mensch gewordenen Orthodoxie - nur durch den Leib von Gottes Sohn, die Kirche. Die Wiederherstellung des Menschen, seine Erlösung verwirklichen sich nur innerhalb der Kirche. Die Kirche wurde deshalb in der Welt gegründet, weil nur in ihr der Mensch seine wirkliche Existenz und Verbindung zu Gott und der übrigen Welt wiederfindet. In der Kirche findet der Mensch zudem noch den Sinn seines Lebens und vor allem seine rechte Beziehung zu der übrigen Menschheit und Schöpfung. Dem Apostel Paulus gemäß ist die Kirche "die höchste Vollendung dessen, der alles in allem vollendet" (Eph. 1,23).

Die Erlösung, die uns Christus mit seiner Aufopferung am Kreuz und seiner Auferstehung schenkte, setzt sich die Jahrhunderte hindurch in der Kirche fort. Deswegen hat der Heilige Augustinus die Kirche "den in die Ewigkeit verlängerten Christus" genannt.

Das bedeutet, dass **die Kirche Christus ist**, der auch nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt weiterhin die Welt im Heiligen Geiste erlöst. Die Menschheit begegnet in der Kirche fortdauernd dem erlösenden Gott im Leibe Christi. "Deswegen können wir nicht Christus von der Kirche trennen. Es gibt keine Kirche ohne Christus, und es gibt Christus nicht außerhalb der Kirche, d.h. es gibt da nicht die Wahrheit und folglich auch keine Erlösung. Die Wahrheit, die es außerhalb des Leibes Christi, der Kirche gibt, ist wie die Goldkörnerchen im Schlamm. Sie sind nichts anderes als vereinzelt auftretende Lichtstrahlen der göttlichen Anwesenheit in dem Zustand des gefallenem



Menschen und des Unvermögens aufzustehen und zum Heil zu gelangen." (G. Metallinos, Τι είναι Ορθοδοξία, Athen 1980, S. 19.)

Christus, als Allwahrheit - Orthodoxie - führt uns zu unserem Heil innerhalb seiner Kirche. Also ist die Kirche das Fundament der Wahrheit. Und um den authentischen Christus in seiner Allumfassendheit und Fülle kennen zu lernen, ist es unerlässlich, dass man zu der Kirche Zuflucht sucht. "Außerhalb der Kirche und selbst in den (bräuchlicherweise so genannten) "christlichen" Sekten schließt das Unvermögen einer Begegnung mit dem gesamten Christus die Erlösungsmöglichkeit aus". (G. Metallinos, a.a.O.S. 19.) Und so dürfen die Worte des Heiligen Cyprian, des Bischofs von Karthago, dass es "außerhalb der Kirche keine Rettung gibt", nicht als übertrieben angesehen werden. "Ohne die Kirche können wir Christus nicht kennen lernen. Genauso können wir ohne die Kirche nicht die Heilige Schrift, ihre Bibel, ihr Werk, ihre Tradition verstehen. Es ist aber auch wiederum wahr, dass wenn jemand Christus in der Kirche kennen lernen will, die hier und jetzt bestehende kirchliche Gemeinschaft (Gemeinde) den ganzen Christus, die ganze Wahrheit, ausdrücken muss. Sonst bleibt der wahre Christus unnahbar und

unbekannt, der Mensch andererseits außerhalb des Heils. Das aber ist genau das, was mit den verschiedenen Sekten passiert. Nur in der wahren Kirche findet der Mensch den echten Christus und wird gerettet". (G. Metallinos, a.a.O.S. 19)

Einer der Kirchenväter bezeichnete die Kirche als "Zusammenkunft der Rechtgläubigen". Man kann sich nicht die Kirche außerhalb der Orthodoxie denken. In diesem Rahmen kann die Kirche auch als Überlieferung verstanden werden, eine Überlieferung, die als göttlicher Prozess in der Geschichte zu verstehen ist. Überlieferung ist, wie der rumänische Theologe Demetrius Staniloae sagt, "lebende Wirklichkeit, das ununterbrochene Leben der Kirche". "Überlieferung ist", wie Justin Popovic, ein anderer Theologe unserer Zeit sagt, "die Übergabe des unversehrten und wahren Christus die Jahrhunderte hindurch".

Die Kirche betrachtete es immer als ihre höchste Verantwortung der Welt gegenüber, den Glauben der Apostel im Heiligen Geiste unverfälscht zu erhalten. Wenn die Kirche nicht der Wahrheit ihrer Existenz treu bliebe, könnte sie sich nicht selbst treu bleiben und ihre Identität bewahren. Der Inhalt und die Substanz der Kirche ist die Orthodoxie, d.h. der in der Kirche lebende und handelnde Christus und das, was jener ihr anvertraut hat."(G. Metallinos, a.a.O.S. 19)

Diese Verantwortung der Kirche, die Wahrheit innerhalb der Tradition zu bewahren, ist kein abstrakter Begriff. Die Kirche sorgt dafür, jedes ihrer Kinder in der Wahrheit, dem "rechten Glauben" und dem "rechten Tun" ("Orthodoxie" und "Orthopraxis") zu halten. Jeder Gläubige innerhalb der Kirche ist nicht nur verpflichtet, einfach an einen Gott zu glauben, eine höchste und unsichtbare Macht, sondern an den

Dreifältigen Gott, der sich in Christus offenbart hat. Er soll nicht nur einfach lieben, sondern seinen Gott lieben, indem er seinen Mitmenschen liebt. "Diese Orthodoxie des Glaubens und Lebens muss die Kirche bewahren und durch ihre Missionstätigkeit der Welt bezeugen und übermitteln". (G. Metallinos, a.a.O.S.)

Wenn man das oben Gesagte im Sinn hat, kann man leicht verstehen, warum die Kirche alle diejenigen, die die Wahrheit verfälschen oder nicht akzeptieren wollten, diejenigen, die der Wahrheit etwas zufügen oder etwas von der Wahrheit, die Christus ist, wegnehmen wollten, ausgestoßen hat, und warum sie diese als Häretiker ausgestoßen hat. Das geschah nicht aus Mangel an Liebe zu diesen Menschen, sondern im Gegenteil aus übergroßer Liebe zu ihnen, da es außerhalb der Kirche, von der Wahrheit entfernt, kein Heil gibt. Die Kirche kann keine Kompromisse schließen, die zu Lasten der Wahrheit und des "rechten Glaubens" gehen, denn so liefe sie Gefahr, ihre Identität und Universalität zu verlieren. "Der Christ eines jeden Zeitalters muss alles akzeptieren, was Christus offenbart hat und dieser Seinem Leib (der Kirche) unverfälscht übergibt. Er muss die ganze Wahrheit annehmen, und nicht nur ein "Minimum" von ihr. In der Ganzheit und Unversehrtheit des Glaubens werden die Universalität und der "rechte Glaube" (Orthodoxie) der Kirche erhalten. Nur als Orthodoxie ist die Kirche allumfassend, d.h. katholisch, denn nur so bewahrt sie die Fülle und Vollständigkeit der Wahrheit in Christus". (G. Metallinos, a.a.O.S. 21)

In unserer Zeit sind wir gewöhnt, die Dinge zu vereinfachen und der Wahrheit im inneren Leben der Kirche gegenüber gleichgültig zu sein. Extrovertiert und unbesonnen, wie wir sind, beachten wir mehr die äußeren Formen und behaupten, dass es genug ist, wenn wir eine gemeinsame Glaubensbasis haben, die alle akzeptieren können. Alles andere seien überflüssige Einzelheiten. Die Dogmen und Kirchengesetze sind von Menschen gemacht und müssen "um der Liebe willen" beiseite gelegt werden.

"Die Dogmen als Glaubenssätze zerstören jedoch gar nicht die Einheit der Wahrheit. Sie schaffen die Grenzen der Orthodoxie, der Kirche, damit die Kirche als "rechter Glaube" (Orthodoxie) von den Häresien und Sekten unerschieden werden kann... Für die Kirche gibt es nur eine einzige Basis: die Fülle und Vollständigkeit der Wahrheit in Christus".(G. Metallinos a.a.O.S.21)

Folglich ist für die Kirche nur eines von grundlegender Bedeutung: die Wahrheit unverfälscht, so wie sie sie empfangen hat, zu bewahren. Deswegen hat die Kirche all ihre Kräfte aufgebracht, um die Häresie, den Irrglauben zu bekämpfen. Das war ihr einziger und bedrohlichster Feind. Die Verfolgungen bedrohten nie die Einheit der Kirche oder das Bewahren ihrer Wahrheit. Im Gegenteil, sie halfen ihr, neue Kräfte zu sammeln. Die Häresie jedoch, der Irrglauben, verursachte ihr viele Plagen, viel Leid. Denn die Häresie, die nichts anderes als die Abweichung von der Wahrheit bedeutet, bedroht die Substanz der Kirche, ihre Existenz, die Wahrheit, bedroht die Wahrheit mit Zerteilung und Zerstückelung, mit der Teilung Christi. Aber ein Christus, der nicht vollständig ist, der nicht voll und ganz die "fleischgewordene Wahrheit" ist, ist nicht der Christus, der rettet. Alle Häretiker haben nie die ganze Wahrheit verworfen, sie haben nicht Christus verworfen, aber sie akzeptierten ihn auch nicht vollständig, wie er ist, sondern einen Teil von Ihm. Arius z. B. lehnte nicht die menschliche Natur Christi, sondern seine

göttliche Natur ab. Andere wiederum akzeptierten die göttliche Natur, lehnten aber die menschliche Natur ab. Keiner von ihnen jedoch akzeptierte Christus vollständig und ungeteilt. Die Wahrheit der Kirche ist eine Einheit und Ganzheit, die immer unzerteilt und unzerstückelt bleibt. Die Häresie jedoch versucht, die Wahrheit der kirchlichen Überlieferung der bruchstückhaften Existenzweise des gefallen Menschen zu unterwerfen; denn der Häretiker setzt sich selbst als Richter und Maßstab der geoffenbarten Wahrheit ein. Deswegen ist es nicht verwunderlich, dass Häretiker eines jeden Zeitalters Rationalisten waren. Ein Häretiker (der Häretiker wird, weil er zunächst einer inneren Krankheit erliegt, des Eigendünkels und Hochmuts, der ihm Vertrauen in seine eigene Vernunft und sein eigenes Denken eingibt) schneidet sich selbst von der lebensspendenden göttlichen Gnade ab und strebt an, sich mit seiner eigenen Kraft zu retten, nicht der von Gott gegebenen, sondern mit seiner eigengemachten "Wahrheit". Hier handelt es sich um eine Religiosität, die den Menschen zum Mittelpunkt macht, und auf die mit unvermeidlicher Konsequenz jede Häresie stets hinausläuft". (G. Metallinos, a.a.O.S. 23)

So hatte der Kampf aller heiligen Kirchenväter gegen die verschiedenen Häresien den Zweck, einerseits die ganze Wahrheit zu erhalten - was eine unentbehrliche Voraussetzung für die Rettung des Menschen ist - andererseits den Menschen selbst in der Arche der Kirche, die der Leib Christi ist, zu halten. Dieser Kampf ist, so kann man sagen, ihr größter Beitrag an die Kirche. Das ist auch der Grund, warum sie nie eingewilligt haben, mit den Häretikern auf einer gemeinsamen Glaubensbasis zusammenzuleben und sich damit zu begnügen, einen Teil der Wahrheit zu behalten, sondern kämpften dafür, sie vollständig zu bewahren, denn nur so bleiben sie in der Wahrheit, und nur so ist ihre Rettung möglich. Die Methode, die heutzutage angewandt wird, d.h. nicht die Unterschiede anzuführen, sondern die gemeinsamen Punkte zu stark zu betonen, wurde nie von den Kirchenvätern als Ausgangsbasis für ihre theologischen Streitgespräche mit Häretikern akzeptiert. Im Gegenteil, sie setzten Ökumenische Konzile ein und kämpften so viel, nicht für eine gemeinsame Glaubensbasis und nicht, um zu sehen, welche gemeinsamen Punkte sie mit den Häretikern verbindet, sondern vielmehr um herauszustellen, welcher Punkt der Lehre der Häretiker die Wahrheit und folglich die Einheit des Glaubens auseinander reißt. Wenn der Kirche andererseits die Bewahrung und Aufrechterhaltung des überlieferten Glaubens, der Tradition, so wie sie sie empfing: wahr, rein und unverfälscht, gleichgültig ist, dann ist sie nicht die Kirche Christi, Sein Leib, sondern eine menschliche Organisation oder eine politische Ideologie, die sich darum bemüht, politische oder humanistische Ziele zu verwirklichen, die jedoch überhaupt nichts mit Christus, seinem Kreuzestod und der Erlösung zu tun haben.

II. Was sind die Ursachen des Schismas der Kirchen?

Wenn man das oben Gesagte im Sinn hat, versteht man leicht, warum die Kirchenväter auf jeden Versuch der Häretiker, die Wahrheit zu verdrehen oder zu untergraben, den Dogmen des orthodoxen Glaubens etwas beizufügen oder wegzunehmen, so heftig und entschieden reagierten.

Es ist wahr, dass die Kirche während der ersten acht Jahrhunderte im Westen und im Osten vereinigt war und die verschiedenen Häretiker gemeinsam bekämpfte. Die Bischöfe jedes beliebigen administrativen Grades (Päpste, Patriarchen, Metropolen usw.) waren dafür verantwortlich, wie sie ihre Gemeinden leiteten, und jede Kirche verwaltete und regierte sich selbst. Wenn ein Problem von größerer Bedeutung auftrat, wie die Bekämpfung eines Irrglaubens, einer Häresie, dann beriefen sie eine örtliche oder Ökumenische Kirchenversammlung ("Synode") ein, damit die Kirche in ihrer Gesamtheit beschloss, wie zu reagieren sei. In der Kirchengeschichte ist es nie vorgekommen, dass ein Bischof, gleich welches administrative Amt er innehatte,

etwas Neues einführte, etwas, wofür sich nicht die Kirche als lokale oder Ökumenische Synode ausgesprochen hatte. Alle Kirchenväter gehorchten demütig den Bescheiden der Kirche, die laut Paulus "Säule und Grundfeste der Wahrheit" ist. Die Wahrheit befindet sich nur in der Kirche. Kein Mensch hat das Recht, in ihrem Auftrage eine neue "Wahrheit" zu verkünden.

Für die Tradition der Kirche ist das konziliäre bzw. synodale System grundsätzliches Element ihrer Existenz. Es stützt sich auf die "Synode" (was auf Griechisch "nebeneinander herlaufen" bedeutet) d.h. die Verbundenheit der zwei Naturen in der einen Person Christi, so wie es das Ökumenische Konzil zu Chalkidon theologisch verkündete. Fundamentaler synodaler Grundsatz ist: "Die Meinung der Mehrheit überwiegt". Außerdem hat der Herr selbst versichert, dass er sich dort befindet, "wo zwei oder drei in seinem Namen vereinigt sind", womit er das synodale

System und die Gemeinschaft der Liebe andeutet. Dieses synodale System, diese "Gemeinschaftlichkeit" wurde aufs Eindeutigste von dem Apostolischen Konzil bewiesen, wie wir weiter unten sehen werden.

Die alte und apostolische Ordnung jedoch und mit ihr die Einheit der Kirche wurde im Laufe des neunten Jahrhunderts erschüttert, als die Westkirche anfang, Privilegien zu beanspruchen, die ihr die Apostolische Kirche niemals zugestanden hatte, und somit die ersten Zeichen und ihr Verlangen nach dem Primat zeigte. Später hat sich die Westkirche aufgrund dieser ihrer Schwäche zu weiteren dogmatischen Irrtümern hinreißen lassen, die schließlich das Fundament der Einheit untergruben und das nachfolgende Schisma der Kirchen hervorriefen, das die Christenheit bis heute noch geteilt hält. In diesem Kapitel werden wir versuchen, so objektiv wie möglich, die zwei Hauptursachen des Schismas während des neunten Jahrhunderts zu beschreiben, das in den gegenseitigen Bannflüchen 1054 endete. (Hier müssen wir darauf hinweisen, dass sich hinter dem Vordergrund des Schismas und hinter den Personen, die dabei eine grundlegende Rolle gespielt haben, in Wirklichkeit zwei verschiedene Traditionen befinden, die schließlich unterschiedliche Theologien entwickelten.

Die Theologie der Ostkirche wird dadurch gekennzeichnet, dass sie auf der Einheit von Theorie und Praxis, von Weltlichem und Überweltlichem besteht. Diese Einstellung hat ihre Wurzeln in der Bibel und drückt sich bestens in dem Dogma des Chalkidonischen Konzils (451) aus. Die Orthodoxe Kirche stützte ihre Theologie auf das Dogma der zwei Naturen in der einen Person Christi. Innerhalb der Kirche begegnen sich das Göttliche und das Menschliche in einer "untrennbaren" und "unteilbaren" Vereinigung, ohne dass es eine Verwirrung von Erschaffenem und Unerschaffenem gibt. Die Orthodoxie hat sich stets darum bemüht, diesem Prinzip treu zu bleiben.

Im 14. Jahrhundert erhob sich zwischen den beiden Kirchen eine große theologische Streitfrage. In einem Dialog, den der heilige Gregorios Palamas mit den Vertretern der Westkirche und besonders mit dem scholastischen altkatholischen Mönch Varlaam, dem Kalabrer, führte, entwickelte der Heilige die Orthodoxe Theologie der Kirchenväter, was die Unerschaffenheit der göttlichen Energien bzw. Wirkungskräfte betrifft. Genauer gesagt behauptete Varlaam, der Lehre von Thomas von Aquin folgend, dass zwischen der göttlichen Substanz und den göttlichen Energien kein Unterschied bestehe, sondern dass die Gnade erschaffen und das göttliche Licht erschaffen seien, das heißt, übernatürliches erschaffenes Licht sei. Seitdem ist diese These grundlegendes Dogma des Papsttums.

Thomas von Aquin, welcher der typischste Vertreter der Scholastik ist, hielt Aristoteles in großer Achtung, wie übrigens alle im Abendland. Er stützte sich auf die Texte von Aristoteles, aber auch auf die von Augustinus, um die Meinung zu vertreten, dass die erschaffene Energie Gottes mit seiner unerschaffenen Substanz identisch sei. Mit dieser falschen Ansicht über erschaffene Energien Gottes führt er uns einen unnahbaren Gott vor, der ruhend in seiner Seligkeit lebt, und der Mensch kommuniziert mit Ihm nur durch seine erschaffenen Energien. So kommen wir zu dem Schluss, dass die Gnadengaben Gottes wie die Liebe, die göttliche Gnade, der Frieden Gottes usw. erschaffene Energien Gottes sind.

Gemäß der orthodoxen Theologie der Ostkirche jedoch sind die göttlichen Energien nichts anderes als die Offenbarung Gottes nach außen hin und bilden die Grundlage für die "Theosis", die Vergöttlichung des Menschen, (d.h. durch Gottes Gnade bekommen an Seiner Herrlichkeit, Güte, Schönheit, Lichthaftigkeit, nicht aber an seinem Wesen). Die westliche, scholastische Theologie lehnt die als Gnade geschenkte Theosis des Menschen ab, die das hauptsächlichste Ziel des praktizierenden Christen ist und war. Im Grunde genommen setzt die westliche Theologie eine Schranke zwischen Gott und den Menschen. Die kirchenväterliche Unterscheidung zwischen dem Wesen und den Wirkungskräften Gottes erklärt sowohl, dass das Wesen Gottes zwar unzugänglich ist und der Mensch nicht daran Anteil haben kann, als auch, dass Gott durch seine Wirkungskraft anteilhaft ist, d.h. dass jeder wiedergeborene und praktizierende Christ die Möglichkeit hat, mit Gott in Gemeinschaft zu treten.)

1. DER PRIMAT DES PAPSTES

Wir haben erwähnt, dass jede lokale Kirche sich selbst verwaltet und für ihren Bereich verantwortlich ist. Zu keiner Zeit hat sie einem Bischof eines größeren Bezirks das Recht gewährt, in die inneren Angelegenheiten eines anderen einzugreifen. Das einzige, was die Kirche anerkannte, war der Vorrang ("Primat") der Ehre, was sich darauf bezieht, wo wer sitzen und an wen man sich als ersten bei einer Kirchenversammlung wenden sollte. So setzte das zweite Ökumenische Konzil mit dem dritten Kanon fest, dass der Bischof von Konstantinopel "den Ehrenprimat nach dem Bischof von Rom hat, da Konstantinopel das 'Neue Rom' ist". Die

Kirche erkennt nur die Vorrangsrechte der Ehre an, nicht die Macht über die übrigen Bischöfe und über die Kirche. In diesem Geiste wandelte die Kirche durch die ersten acht Jahrhunderte. Der Primat des Papstes zu Rom ist für die Orthodoxen eine traurige Geschichte. Überzeugung der Orthodoxen ist, dass der Primat eine kirchliche Abweichung ist, die natürlich nicht in dem Ehrenvorrang besteht, den die Kirche stets anerkannt hat, sondern in der Umänderung dieses Ehrenvorrangs und Vorrangs der Liebe in den Vorrang der Macht.

Gemäß der Auffassung der römisch-katholischen Kirche ist dieser Primat nicht einfach ein Ehrentitel oder Vorsitzvorrang, sondern ein Vorrang unabhängiger Macht. Der Papst ernannte sich selbst zum Statthalter Christi auf Erden und beansprucht deshalb, dass er eine für die ganze Kirche geltende Autorität und die Kirchengewalt der gesamten christlichen Welt in sich vereinigt.

Die Kritik der orthodoxen Kirche an dem päpstlichen Primat beruht auf der Tatsache, dass so das synodale (konziliare) System aufgehoben wird. Das synodale System und der päpstliche Primat, so wie er sich im Westen entwickelte sind zwei ganz und gar unvereinbare Größen.

Das theologische Fundament des Papsttums ist, dass das Priestertum über der politischen Gewalt steht. Folglich ist der Papst als Haupt des Priestertums auch Haupt der ganzen Ökumene. Den Anfang für diese Ideen der Weltherrschaft machte Papst Nikolaus I., der "sich zum Herrscher über die ganze Welt macht". Mit der ersten Gelegenheit mischte er sich in die Angelegenheiten des Ostens ein, ohne irgendein Recht dazu zu haben, setzte den Patriarchen von Konstantinopel Photius in einer Synode, die 863 zu Rom stattfand, ab und begann allgemein die Tendenzen zu zeigen, sich in die Angelegenheiten, die die Ostkirche anbetrafen, einzumischen und sich aufzuoktroieren. Photius reagierte auf dieselbe Weise und setzte Nikolaus in der Synode von 867 ab, weil er erkannte, dass diese Abweichung katastrophale Ergebnisse und solche Folgen haben würde, die das kirchliche Leben verfälschen würden.

Dieser Konflikt des Papstes Nikolaus mit dem Patriarchen Photius war der Anfang der Trennung beider Kirchen, der Westkirche und der Ostkirche.

Die Einheit der Kirche erhielt durch diese Neuerungen und egoistischen und monarchistischen Neigungen des Papstes ihren ersten Schlag versetzt. Indem der Papst ignorierte, dass das Oberhaupt der Kirche nur einer ist, nämlich Jener, der sich für diese aufopferte, Jesus Christus, unser Herr, den der Vater "seiner Kirche zum alles überragenden Haupt gegeben; ist sie doch sein Leib" (Eph. I, 22-23), wollte er sich selbst als das sichtbare Oberhaupt der Kirche geltend machen, der höchste Macht habe, und beanspruchte "Nachfolger des Apostels Petrus, des Oberhauptes der Apostel" und "Stellvertreter Jesu Christi" zu sein. Diese Lehre ist jedoch dem Geist, aber auch den Worten der Heiligen Schrift und der Kirchenväter ganz und gar entgegengesetzt und hat als einzige Grundlage die der Einstellung der Kirche völlig fremde, egoistische und absolutistische Gesinnung des Papstes, der danach strebt, Führer und Herrscher, Richter und Machthaber der ganzen Welt zu werden. In Ersten Vatikanischen Konzil 1870 wurde sogar der päpstliche Primat (sowie die Unfehlbarkeit) als Dogma eingesetzt.

Welcher Widerspruch, in der Tat, zu dem Gründer der Religion, dessen Stellvertreter auf Erden er zu sein behauptet, zu dem, der erklärte: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Joh., 18, 36) und: "Wenn einer ein Erster sein will muss er der Letzte von allen sein" (Mk, 9, 35). Dieser Widerspruch zum Buchstaben und Geist der Heiligen Schrift drückt seine Entfernung von der Wahrheit, also der Kirche, aus und diese Entfernung stellt ihn natürlich außerhalb dieser.

Wenn wir die frühesten Kirchenväter und die Ökumenischen Konzile der Kirche aus den ersten neun Jahrhunderten studieren, werden wir völlig davon überzeugt, dass der Bischof von Rom nie als oberster Herrscher und unfehlbares Oberhaupt der Kirche angesehen wurde. Im Gegenteil, jeder Bischof ist das Haupt und der Vorstand der lokalen Kirche und ist nur den synodalen Erlässen und den Entscheidungen der universalen Kirche, die allein unfehlbar ist, unterworfen. Unser Herr Jesus Christus ist der einzige Ewige Oberhirt und das Unsterbliche Oberhaupt der Kirche, (Kol. I, 18), der während seiner Aufnahme in den Himmel zu Seinen heiligen Jüngern und Aposteln sagte: "Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt" (Matth. 28, 20).

Die Katholiken behaupten zwar, indem sie sich auf die pseudo-clementinischen apokryphen Bücher des zweiten Jahrhunderts berufen, dass der Apostel Petrus der Gründer der Kirche von Rom und ihr erster Bischof ist. In der Heiligen Schrift jedoch diskutiert der Apostel Petrus die Themen des apostolischen Konzils von Jerusalem als Gleicher unter Gleichen, und ein anderes Mal, wie aus dem Galaterbrief zu ersehen ist, weist ihn der Apostel Paulus mit ziemlicher Schärfe zurecht (Gal. 2, 11-14).

Außerdem wissen die Anhänger des Papstes selbst ganz genau, dass die Stelle aus dem Evangelium, auf die sie ihre Behauptungen stützen, "Du bist der Fels. Und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen" (Mt. 16, 18), während der ersten Jahrhunderte von den

Kirchenvätern ausnahmslos ganz anders ausgelegt wurde. Der Fels, auf den der Herr sein Kirche gründete und welche "die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden", ist, im übertragenen Sinne das wahre Bekenntnis von Petrus über den Herrn, nämlich dass Dieser "Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" ist, (Matth. 16, 16). Auf dieses Bekenntnis und diesen Glauben stützt sich unerschütterlich die Verkündigung der Frohen Botschaft aller Apostel und aller ihrer Nachfolger. Deswegen erklärt der Apostel Paulus, der bis in den dritten Himmel entrückt wurde, offensichtlich diese heilige Stelle interpretierend und von Gott erleuchtet: "Entsprechend der mir verliehenen Gnade Gottes habe ich als kundiger Baumeister den Grund gelegt; ein anderer baut darauf weiter. Jeder aber sehe zu, wie er darauf weiterbaut. Denn einen ändern Grund vermag niemand zu legen als den, der gelegt ist, und das ist Jesus Christus" (1. Kor. 3, 10-11).

Kann eigentlich jemand nachempfinden, wie der Apostel Petrus selbst reagieren würde, wenn er diese Winkelzüge des Papsttums verfolgen würde, mit denen es eine völlig unhaltbare und antichristliche Institution befestigen möchte, die dem, was er selbst drei Jahre lang an der Seite seines göttlichen Lehrers gelehrt wurde, völlig entgegengesetzt ist? Wer wohlmeinend und unparteiisch ist, der möge die Heilige Schrift lesen, der möge sich mit der Apostelgeschichte befassen und besonders mit dem, was das Apostolische Konzil betrifft, und möge seine Schlüsse ziehen.

Der Apostel Petrus hat dreimal den Herrn verleugnet. Der Evangelist Johannes war der Lieblingsjünger von Christus. Im Kreis der Apostel gilt Petrus als erster, weil er in der Demut überlegen war. Er selbst jedoch strebte nie nach irgendeiner Art Vorrang. Er blieb selbst immer "Diener", gemäß dem Gebot des Herrn.

Den heiligen Vätern, die mit höchster Genauigkeit die apostolischen Bräuche einhielten, war es unmöglich, auch nur auf die Idee eines absoluten Vorrangs des Apostels Petrus und anschließend der Bischöfe von Rom zu kommen. Auch war es ihnen unmöglich, dieser Stelle des Evangeliums eine andere, unbekannte Auslegung zu geben, außer der wirklichen und richtigen. Genauso wenig hätten sie sich willkürlich ein neuartiges Dogma mit solchen übermäßigen Privilegien des Bischofs von Rom als Nachfolger des Petrus ausdenken können, zumal die Kirche von Rom nicht von Petrus gegründet wurde, sondern vom Apostel Paulus, dessen apostolische Tätigkeit in Rom weltbekannt ist.

Die Heiligen Väter achteten den Bischof von Rom nur als Bischof der Hauptstadt des Imperiums und gaben ihm als solchen das Privileg des Ehrenplatzes und betrachteten ihn einfach als Ersten in der Rangordnung, d.h. als Ersten unter Gleichen. Dasselbe Privileg gewährten sie später dem Bischof von Konstantinopel, als diese Stadt die Hauptstadt des Römischen Reiches wurde, wie der 28. Kanon des vierten Ökumenischen Konzils von Chalkedon bezeugt: Wir bestimmen und wählen das Vorrecht der Heiligsten Kirche von Konstantinopel, dem 'Neuen Rom'. Denn wie die Väter mit Recht dem Thron des Älteren Roms den Ehrenrang gegeben haben, da es die Reichsstadt war, so verliehen die hundert fünfzig hochwürdigen Bischöfe, durch dieselbe Erwägung dazu bewogen, dem heiligsten Thron des Neuen Roms denselben Ehrenrang. Aus diesem Kanon ist klar zu ersehen, dass der

Bischof von Rom der Ehre nach dem Bischof von Konstantinopel und den Bischöfen der anderen Kirchen gleich war. Es gibt in keinem Kanon und von keinem Vater auch nur die geringste Andeutung, dass der Bischof von Rom das Oberhaupt der Weltkirche ist, unfehlbarer Richter der Bischöfe der anderen unabhängigen und selbstverwalteten Kirchen, Nachfolger des Apostels Petrus und Stellvertreter von Jesus Christus auf Erden.

Jede lokale selbstverwaltete Kirche war sowohl im Osten als auch im Westen unabhängig und sich selbst regierend in der Zeit der sieben Ökumenischen Konzile. Und sowohl die Bischöfe der selbstverwalteten Kirchen des Ostens als auch die Bischöfe von Afrika, Spanien, Deutschland und Britannien handhabten die Angelegenheiten ihrer Kirche mit örtlichen Kirchenversammlungen, wobei der Bischof von Rom nicht das Recht hatte einzugreifen. Der Papst selbst unterstand den Beschlüssen der Synoden. In äußersten Fällen, wo die Entscheidung der ganzen Kirche notwendig war, wurde eine Ökumenische Synode einberufen, welche die einzige größte Autorität der Kirche ist.

Das war die alte Ordnung der Kirche. Keiner der Bischöfe beanspruchte monarchistische Rechte über die Weltkirche. Und falls einmal gewisse Päpste von Rom aus Ruhmsucht ein übertriebenes Verlangen nach absoluter Herrschergewalt zeigten, die bisher in der Kirche unbekannt war, so wurden sie gebührend zurechtgewiesen und getadelt. Die Behauptung der Katholiken, dass schon vor der Zeit des großen Photius der Name des Römischen Thrones unter allen Völkern der christlichen Welt heilig und dass sowohl der Osten als auch der Westen übereinstimmend und widerspruchlos dem Römischen Pontifex als legalem Nachfolger des Apostels Petrus und folglich Stellvertreter von Jesus Christus auf Erden untergeordnet waren, stellt sich als ungenau heraus und als offensichtlicher Irrtum.

Während der acht Jahrhunderte der Ökumenischen Konzile hatte die Östliche Orthodoxe Kirche die übertriebenen Ansprüche der Bischöfe von Rom auf den Primat nie anerkannt, also hat sie sich auch nie den Päpsten unterworfen, wie es die Kirchengeschichte ganz klar beweist. Die unabhängige Beziehung des Ostens zum Westen ist deutlich und ganz klar zu ersehen aus jenen kurzen, aber bedeutsamen Worten des hl. Basilius dem Großen, die er dem hl. Eusebius, Bischof von Samosates zuschickt: "Derjenige, dem die stolzen Sitten gefällig sind, hat die Neigung dazu, hochmütiger als diese selbst zu werden. Denn wenn sich der Herr unserer erbarmt, wessen anderen Beistand haben wir nötig? Und wenn der Zorn Gottes bestehen bleibt, welche Hilfe gibt uns dann

der westliche Hochmut? Weder kennen jene die Wahrheit noch ertragen sie es, die Wahrheit kennen zu lernen. Da sie von lügnerischen Verdächtigungen beherrscht sind, machen sie das, was sie schon vorher zur Zeit von Marcellus gemacht haben".

Der ehrwürdige Photius, der heilige Oberhirt von Konstantinopel, der diese Unabhängigkeit der Kirche von Konstantinopel in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts verteidigte und die bevorstehende Verkehrung der kirchlichen Ordnung im Westen und dessen Abfallen von dem rechtgläubigen orthodoxen Osten voraussah, versuchte zunächst auf friedliche Weise, die Gefahr abzuwenden. Der Bischof von Rom, Nikolaus I., jedoch trieb mit seinem regelwidrigen Eingreifen in den Osten über die Grenze seines Bistums hinaus und mit seinem Versuch, die Kirche von Konstantinopel zu unterwerfen, die Angelegenheiten bis zum Äußersten und forderte die Trennung der Kirchen heraus" (The Reply of the Orthodox Church to Roman Catholic Overtures on Reunion, New York 1958, S. 18 ff).

Die "Gott-tragenden" Väter, überzeugt, dass Gott die Geschichte lenkt und Christus die Kirche regiert, hatten nie politisch-soziale Ziele im Auge, noch trachteten sie nach politischem Einfluss. Indem sie den Schatz des Glaubens zu erhalten wünschten, erlitten sie Verfolgungen, Verbannungen und oft auch das Martyrium. Sie haben nie die zeitliche Glorie und die Unterstützung der Mächtigen der Welt über ihren Glauben gestellt. Nie setzten sie den vergänglichen Ruhm und den Schutz der Mächtigen der Welt über ihren Glauben. Das Papsttum hingegen, das danach strebte, sich mit irdischem Ruhm und Macht zu umgeben, stellte sich den Mächtigen dieser Welt gleich und im Anschluss daran zeigte es Gleichgültigkeit gegenüber den Dogmen der Kirche und dem Evangelium und entfernte sich von der Gnade Gottes.

Der Hl. Markus von Ephesus (15. Jh.) hatte erklärt: "Wir sehen den Papst als einen der Patriarchen an, wenn er orthodox wäre".

Es ist erwähnenswert, dass sogar westliche Theologen, wie z.B. Hans Küng, den Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes verneinen (Aus der Zeitung "Boston Sunday Globe", 16. November 1980).

Wenn unser Herr Jesus Christus wirklich den Apostel Petrus über alle Apostel erhöhte, warum führte dann der Apostel Jakobus bei dem Apostolischen Konzil von Jerusalem den Vorsitz und nicht Petrus? Und warum setzte sich die Meinung des Apostels Paulus durch, die selbst Petrus akzeptierte?

Es ist bekannt, wie es in der Heiligen Schrift beschrieben ist, dass der Apostel Petrus lange Zeit hindurch in Antiochien weilte und den Christen dort das Evangelium verkündete. Wie gab er also nicht den Bischöfen von Antiochien ein gleiches Vorrecht? Macht nicht diese Tatsache ganz klar, dass sich die Behauptung des Papstes, dass er der Nachfolger des Apostels Petrus sei, nicht auf die Heilige Schrift gründet, sondern seine Erfindung ist, um seine monarchistischen Strebungen zu verteidigen, die nicht nur so sehr dem Geist, sondern auch dem Buchstaben der Bibel entgegengesetzt sind?

Keiner der heiligen Apostel beanspruchte einen Vorrang oder eine besondere Stellung unter den anderen Aposteln und hätte sie auf diese Weise unterschätzt oder als unterlegen betrachtet. Und das, weil sie den Geist Christi bewahrten, der Demut und Einfachheit lehrte.

Der Papst hingegen verließ den Geist Christi und verlor Seine Gnade, indem er den Primat beanspruchte und die Worte Christi vergaß, die er an seine Jünger Johannes und Jakobus richtete, als diese um die ersten Plätze baten (zu Seiner Rechten und zu Seiner Linken): "Ihr wisst nicht, um was ihr bittet". (Mark. 10,38).

Über die Entwicklung des Themas in der päpstlichen Kirche braucht man sich nicht zu wundern. Es ist unmöglich, dass ein Papst, absoluter Herrscher und Machthaber der Ökumene, keinen eigenen Sitz hat, um seine Macht zu beherbergen.

So wurde zunächstmal 755 von Pippin, dem Vater Karl des Großen der päpstliche Staat gegründet, und zwar als Gegenleistung für die Hilfe des Papstes dabei, dass Pippin zum König der Franken gekrönt wurde. 1929 wurde dieser Staat von Mussolini als eigenständiger Vatikanstaat (eine Fläche mit einem Durchmesser von etwa fünf Kilometern) zusammen mit dem Laterano (einer Fläche mit Durchmesser von ungefähr einem Kilometer) anerkannt.

Papst Pius XI rechtfertigte diese Tat und seine doppelte Eigenschaft, d.h. gleichzeitig Herrscher

der Kirche und des Staates zu sein, mit der Erklärung: "Der Stellvertreter Gottes auf Erden kann nicht Untertan eines irdischen Staates sein". Hier müssen wir darauf hinweisen, wie ungeheuerlich dieser Gedanke ist, wenn wir uns klar machen, dass Christus als Mensch Untertan eines Staates war, wo er die Gesetze befolgte, auch dem von Rom verkündigten Gesetz der Abschreibung, während der Papst der "Stellvertreter" Christi nicht Untertan eines irdischen Staates sein kann. Der Fehlschluss ist offensichtlich. Alle heiligen Väter waren Untertanen irgendeines Staates auf der Erde. Das Königreich Gottes befindet sich "im Himmel" und ist ein geistiges. Es hat keine Beziehung zur weltlichen Macht. Wir würden sogar sagen, dass die weltliche Macht die Abweichung vom Christentum ist, da Christus immer predigte: Wer der Erste sein möchte, sei der Letzte".

(Oben: Der Papst lässt sich seine Füße von den weltlichen Herrschern küssen, aus Lucas Cranach der Ältere, Passional Christi und Antichristi)

Mit seinem Primat und anschließend dem Dogma seiner Unfehlbarkeit vertritt der Papst die Meinung, dass "die Authentizität der Kirche nur dann besteht, wenn sie sich auf den Willen des Papstes stützt und mit seinem Willen im Einklang steht. Im entgegengesetzten Fall wird sie zunichte gemacht". Für die päpstliche Kirche waren die Ökumenischen Synoden bzw. Konzile nur einfache Kongresse die "unter der Authentizität der Macht und dem Vorstand des Papstes" zusammengerufen wird. Bischof Marais muss Recht gehabt haben, als er schrieb, die Katholiken wären genauer, wenn sie im Credo sagen würden: "und an einen Papst", anstatt zu sagen "und an eine... Kirche". (An dieser Stelle müssen wir noch bemerken, dass die Neigung des Papsttums zur Oberherrschaft durch die drei Kronen angedeutet wird, die die Tiara der Päpste hatte und die ihre absolute Macht symbolisierte 1) über die irdischen 2) über die unterirdischen und 3) über die überirdischen Dinge. Natürlich fragt man sich nach einer solchen Ausbreitung der Macht, welchen Platz noch Christus als "Haupt der Kirche" in der Welt hat, da nicht nur das Irdische, sondern selbst der Hades (das Unterirdische) und der Himmel (das Überirdische) unter der absoluten Kontrolle des Papstes stehen. Ist vielleicht auch das ein Grund, warum Christus in einer solchen Kirche nicht so nahe ist?)

2. DAS FILIOQUE

Den ersten Schlag erhielt die Einheit der Kirche versetzt, als der Papst versuchte, sich als höchster Richter und Stellvertreter von Christus auf Erden durchzusetzen. Wenn sich aber jemand von der Wahrheit entfernt, Neuerungen anstrebt und fortfährt, seinem Egoismus und seinen Leidenschaften hingegeben zu sein, verliert er die Gnade Gottes und erliegt weiteren Irrtümern. Während die ersten acht Jahrhunderte hindurch die Kirche im Westen und im Osten die Glaubenseinheit hatten, begann die Westkirche Neuerungen und neue Dogmen einzuführen und den wahren Glauben zu verfälschen. Der erste Irrglaube, die erste Häresie und Abweichung von den Dogmen der Väter und der Ökumenischen Konzile, war der Zusatz des "filioque" im Glaubensbekenntnis.

Das Dogma des "filioque" betrifft das Verständnis von der Weise, wie der Heilige Geist ausgeht. Die Sache hat mit der Natur des Heiligen Geistes zu tun, nicht mit seinen Wirkungskräften. Die Heiligen Väter stützten sich bei der Festlegung dieses Dogmas auf die Stelle im Johannes-Evangelium (Kap. 15, 26): "Wenn der Helfer kommt, den ich, euch vom Vater her senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird von mir zeugen".

Gemäß dieser Worte von Christus selbst "geht der Heilige Geist vom Vater aus und wird vom Sohn in die Welt gesandt. Also haben wir zwei Funktionen: den "Ausgang" und die "Sendung". Ursprung des "Ausgangs" ist der Vater, Ursprung der "Sendung" ist der Sohn. Das Ausgehen ist zeitlos und ewig, die Sendung vollzieht sich in der Zeit. Der Ausgang betrifft die Heilige Dreifaltigkeit, die Sendung betrifft die Welt. All das ergibt sich klar und deutlich aus Christi eigenen Worten. Daraus folgt, dass die Römische Kirche entweder die Begriffe "Ausgang" und "Sendung" verwechselt oder bewusst die Augen vor etwas schließt, was offensichtlich ist. (Archimandrit V. Bakogiannis: One Lord - one Faith, Seite).

Während des zweiten Ökumenischen Konzils war die Frage ein für allemal mit dem Gebrauch des Wortes "Ausgang" vom Vater, was die Existenzweise des Heiligen Geistes bezeichnet und Sein besonderes Wesen erfasst, im Credo geklärt. So ist der Vater "ungeboren", d.h. er nimmt Seine Existenz von niemandem her. Der Sohn ist vom Vater gezeugt. Der Geist geht von dem Vater aus nicht durch Zeugung, sondern durch Hervorgang. Der Vater ist der Ursprung, Sohn und Heiliger Geist sind verursacht. Der Unterschied zwischen den Verursachten ist, daß der eine durch Zeugung und der andere durch Ausgang verursacht ist.

Das ganze Dogma der Heiligen Dreifaltigkeit kann in zwei einfachen Sätzen formuliert werden:

1) Was die Heilige Dreifaltigkeit als Gottheit besitzt, ist den drei Personen (Hypostasen) gemeinsam.

2) Was ihre hypostatische Eigenschaft oder Existenzweise einer Hypostase ist, ist persönlich und gehört nur einer Person oder Hypostase der Heiligen Dreifaltigkeit an" (J. Romanides, *The Filioque*, Athens, S. 13 und 24).

Die Katholiken behaupten, dass der Heilige Geist "vom Vater und vom Sohne ausgeht", denn, wie der Hl. Augustinus lehrt: "Alles, was dem Vater gehört, gehört auch dem Sohn und dem Geist".

Aber der Hl. Photius sagt in seiner Antwort auf dieses Argument: "Wenn alles, was dem Vater und dem Sohne gemeinsam ist, auch dem Geist gemeinsam ist,... und wenn der Ausgang dem Vater und dem Sohne gemeinsam ist, dann muss der Geist von sich selbst ausgehen und Ursprung seiner selbst sein, Ursache und Verursachtes, etwas, was selbst die Mythen der alten Griechen nicht erfinden konnten" (J. Romanides, a.a.O.S. 25).

Aus theologischer Perspektive erschüttert der Zusatz des "filioque" die Beziehung der Personen der Heiligen Dreifaltigkeit und führt zwei Ursprünge und Existenzquellen ein, etwas, was der Lehre der Kirche völlig entgegensteht.

Der Lehre des Augustinus folgend, schaltete die fränkische theologische Tradition das "filioque" in das Glaubensbekenntnis ein. Das geschah zum ersten Mal auf den lokalen Synoden zu Toledo 547 und 589. Es folgten die Franken (767) und schließlich Rom (offiziell im Jahre 1014). Und das, obwohl das achte Ökumenische Konzil 879 jene, die dem Glaubensbekenntnis der Konzile von Nizäa und Konstantinopel etwas beifügen oder wegnehmen, sowie diejenigen, die das siebte Ökumenische Konzil nicht anerkannten, nämlich die Franken, obwohl es diese nicht namentlich anführte, verurteilte.

Es gibt auch einen Brief von Papst Johannes VIII. (872-886) an den Hl. Photius, in dem das Filioque als etwas, was vor kurzem beigefügt worden, aber nie in der Kirche von Rom in Gebrauch gewesen ist, beschrieben und unverhohlen verurteilt wird.

Derselbe Papst Johannes akzeptierte die Verurteilung des Filioque von dem achten Ökumenischen Konzil nicht nur als Zusatz zum Glaubensbekenntnis, sondern auch als Lehre.

Laut dem siebten Kanon des Konzils von Ephesus (431) und der Ausstellung des Credo des ersten Ökumenischen Konzils, verbietet die Kirche streng den Gebrauch eines jeden Glaubensbekenntnisses außer jenem der Konzile von Nizäa und Konstantinopel und droht für den Fall des Ungehorsams den Bischöfen mit Absetzung und den Laien mit Exkommunikation.

Die Väter des vierten Ökumenischen Konzils von Chalkedonien (451) riefen, als sie das Credo lasen, aus: "Dieses heilige Glaubensbekenntnis reicht aus für die volle Erkenntnis der Wahrheit, denn es enthält das ganze Dogma vom Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geist".

Selbst der Hl. Kyrillus (f444), dessen Lehren von den Katholiken missverstanden wurden und die sie gebrauchten, um den Zusatz des Filioque zu rechtfertigen, schreibt: "Wir verbieten jede Art Änderung am Glaubensbekenntnis, das die Väter der Kirchenversammlung von Nizäa aufzeichneten. Wir erlauben weder uns selbst noch irgendeinem anderen, ein Wort oder eine Silbe an diesem Bekenntnis zu ändern oder auszulassen".

Derselbe Hl. Kyrillus betont an einer anderen Stelle: "Das Heilige Ökumenische Konzil von Ephesus hat die Einführung eines jeden anderen Glaubensbekenntnisses in die Kirche Gottes verboten, außer dem, was es schon gibt und uns von den Heiligen Vätern, durch die der Heilige Geist sprach, übergeben wurde" (The History of the Council of Florence, Boston 1971, S. 79).

Die Theologen des Westens legten die Lehre des Hl. Kyrillus in den Worten "Obwohl der Geist vom Vater ausgeht, ist er dem Sohn nicht fremd, denn der Sohn hat alles mit dem Vater gemeinsam", falsch aus (A.a.O.S. 113).

Die wirkliche Bedeutung der Worte des Hl. Kyrillus ist jedoch, dass "der Heilige Geist dem Sohn wesensgleich" ist, wie der Hl. Kyrillus selbst anderswo schreibt: "...der Geist von Gott dem Vater, der von Jenem ausgeht, aber nicht dem Sohn fremd ist, was Sein Wesen angeht" (A.a.O.S. 114). Und an einer anderen Stelle: "...Der Heilige Geist hat nicht seine Existenz von oder durch den Sohn, sondern geht vom Vater aus, aber er ist dem Sohn nicht fremd" (A.a.O.S. 114).

Papst Agathon sagt in einem Schreiben an den griechischen Kaiser Konstantin IV.: "... Die Kirche von Rom bewahrt den Glauben, wie er von den fünf Ökumenischen Konzilen übergeben wurde und wacht streng darüber, dass alles, was die Kanones bestimmen, unverändert bleibt, ohne dass ihnen etwas beigefügt oder weggenommen wird, sondern alles ihrem Buchstaben und Geiste nach unverletzbar bewahrt wird" (A.a.O.S. 69-70).

Wir müssen hier daran erinnern, dass alle Anwesenden des zweiten Ökumenischen Konzils von Nizäa, als sie das Credo gehört hatten, ausriefen: "Wir glauben alle an dieses Bekenntnis. Wir denken alle gleich. Das ist der Glaube der Apostel, das ist der Glaube der Rechtgläubigen

(Orthodoxen)... Wer diesen Glauben nicht akzeptiert, sei mit dem Kirchenbann belegt". Selbst noch in der Kirche zu Rom wurde das Credo ohne den Zusatz für lange Zeit nach dem siebten Ökumenischen Konzil aufgesagt. In dieser Form (ohne den Zusatz) war es von Papst Leon III. (795-816) auf Griechisch und Lateinisch auf silberne Tafeln in die Fassade des St. Petersdoms in Rom eingraviert worden.

Wir müssen auch noch erwähnen, dass die ältesten lateinischen Kopien der Protokolle der Ökumenischen Konzile den Zusatz im Credo nicht enthielten.

Die Väter der nachfolgenden Ökumenischen Konzile übernahmen und bewahrten das Credo so, wie es der Kirche von den zwei ersten Ökumenischen Konzilen übergeben worden war. Sie änderten nichts daran. Sie verboten jeden Zusatz zum Credo, selbst im Falle einer Notwendigkeit.

So vermieden die Kirchenväter, selbst das Wort "Gottesgebäerin" dem Credo beizufügen, obwohl der Begriff, der mit diesem Wort ausgedrückt wird, nicht mehr als eine kurze Erklärung des Dogmas ist, das im Glaubensbekenntnis inbegriffen ist, und dieser Zusatz nützlich und unentbehrlich war als eine Widerlegung der Lehre der Nestorianer.

Jede Art Zusatz zum Glaubensbekenntnis, selbst wenn er eine wirkliche Auslegung wäre, war von der Kirche streng verboten.

So konnten die östlichen Kirchenväter, die den Erlässen der Konzile und den Vorschriften der Väter gehorchten und ihrem Schwur eingedenk blieben, den Zusatz des Filioque im Credo nicht als richtig und legal hinnehmen. Wie war es möglich, daß eine **lokale** Kirche sich das Recht eines Zusatzes zum Credo anmaßte, wenn die Konzile dieses Recht selbst der ganzen Weltkirche verweigerten? (Vgl. Toledo S. 24).

Die Väter der Kirche und die Bekenner des Glaubens waren bereit, um Christi und dessen Evangeliums willen ihre Seele hinzugeben, ihren Leib, ihr Blut und alles, was sie sonst auf Erden besaßen, denn "wo es um den rechten Glauben geht, ist jede Nachgiebigkeit fehl am Platze".

Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass selbst der Kaiser von Byzanz, als er in Florenz wegen der Einigung der Kirchen war, und trotz seines heftigen Verlangens nach Einigung in einem Moment der Erkenntnis sagte: "Die Lateiner (Anhänger der römisch-katholischen Kirche) diskutieren, was offensichtlich und selbstverständlich ist, und versuchen, die Griechen dazu zu bringen, einer Sache zuzustimmen, die von den Ökumenischen Konzilen mit dem Kirchenbann belegt wurde. Zeigt das nicht einen Versuch, die eine, heilige, katholische Kirche zu veranlassen, sich selbst zu widersprechen?" (A.a.O.S. 186).

Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass alle Dogmen in der griechischen Sprache formuliert und niedergeschrieben wurden und dann ins Lateinische übersetzt wurden. Es ist also logisch zu behaupten, daß die Griechen das Griechische besser als die Fremden verstanden.

Der Hl. Basilius, der Große, erwähnt: "Der Heilige Geist geht nur vom Vater aus und von keinem anderen" (A.a.O.S. 97). Wenn der Geist von der Person des Vaters ausgeht, dann zeigt der Ausdruck "von keinem anderen", dass er von keiner anderen Person ausgeht.

Der Hl. Gregorius, der Theologe, sagt: "Alles was der Vater hat, gehört dem Sohn, mit Ausnahme des Ursprungs" (A.a.O.S. 112).

Der Begriff "Ausgang" wurde in das Credo als Parallele zum Begriff "Zeugung" eingeführt, was beides die Kausalbeziehung zum Vater bezeichnete, und nicht Wirkung und Sendung.

Der Hl. Maximus der Bekenner (f662) versichert in dem "Brief an Marinus" (Migne, Bd. 91), dass der Heilige Geist nur vom Vater ausgeht und der Sohn nicht die Ursache ist (J. Romanides, The Filioque, S. 9).

Wir dürfen auch folgende Tatsache nicht vergessen: Als die Lateiner darauf bestanden, dass der Zusatz des Filioque das zwar gute, aber unvollständige Dogma vom Heiligen Geiste verbessere, warnte Papst Leon: "Wenn man versucht, etwas, was gut ist zu verbessern, muß man sich vorher vergewissern, dass man es bei diesem Versuch nicht zerstört" (J. Romanides, a.a.O.S. 12). Er hob auch noch hervor, dass er nicht sich selbst über die Väter und die Konzile setzen könne, die das Filioque nicht aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit weglassen, sondern aus göttlicher Eingebung. Diese theologische Einstellung ist dieselbe wie die von Papst Hadrian I. (772-795) und bis zu den Konzilen von Toledo wurde das Filioque im Glaubensbekenntnis nirgendwo erwähnt.

Im Jahre 1009 jedoch fügte der fränkische Papst Sergius IV, als er den Thron in Rom bestieg, in seiner Inthronisationsrede dem Glaubensbekenntnis das "filioque" bei und wenig später führt Papst Benedikt VIII. das Credo mit dem "filioque" in den Kult der Kirche ein. Die Irrlehre war zur Tatsache geworden und der Papst wurde aus dem "Diptychon" der Orthodoxen Kirche, den Tafeln mit den Namen der Gläubigen, für die gebetet wird, gestrichen.

Das Beharren der späteren Päpste auf der häretischen Lehre des Filioque und des Primats des

Papstes, der, wie wir oben dargelegt haben, nichts anderes als eine falsche Deutung des Ehrenvorrangs ist, der dem Bischof von Rom von den anderen gleichwertigen Patriarchaten gewährt worden war, verursachte das Schisma und eine unüberwindliche Kluft zwischen den zwei Kirchen. Jeder gutwillige Geschichtsforscher wird feststellen, daß die Ostkirche nichts anderes wünschte, als auf dem Glauben der Väter zu beharren, die Einheit des Glaubens zu bewahren, d.h. innerhalb der Orthodoxen Kirche, der Wahrheit zu bleiben, weil es außerhalb von ihr kein Heil gibt.

Man könnte, indem man sich mit Einfachheit an die westliche Kirche wendet, ausrufen: "Warten Sie mal! Haben nicht die Heiligen Väter aus West und Ost, die das Konzil von Nizäa einberiefen, dieses Dogma festgelegt, sich darin geeinigt und es gemeinsam beschlossen? Wie hat der eine Teil eigenmächtig und ohne die Zustimmung des anderen beschlossen, es zu ändern? Wird irgendwo in der Heiligen Schrift angeführt, dass der Heilige Geist auch vom Sohn ausgeht? Nirgendwo. Im Gegenteil, ausdrücklich und eindeutig steht dort, dass er vom Vater ausgeht. Worauf stützte sich also die Römische Kirche, um diesen Zusatz aufzuzwingen?"

Das ist eine kritische Frage, die zeigt, wie die Ostkirche auf dem synodalen System besteht und wie die Westkirche zur Eigenmächtigkeit und zur Selbstherrschaft neigt, was sie später zu weiteren ekklesiologischen und dogmatischen Abweichungen führte. Deswegen gibt es recht viele, die die Meinung vertreten, dass die römisch - katholische Kirche die erste protestantische Kirche ist.

Der heilige Symeon von Thessaloniki sagt, dass wenn der Heilige Geist auch von dem Sohn ausginge, uns das der Sohn selbst geoffenbart hätte, so wie Er uns die Tatsache geoffenbart hat, dass Er von Ihm gesandt wird. Mit dem Zusatz des "filioque" ist es so, als ob wir dem Sohn eine Eigenschaft zurechnen würde, die Er selbst nirgendwo erwähnt. Wer weiß Bescheid über die Art und Weise des ewigen Ausgehens des Heiligen Geistes, wir oder Christus?

Die Orthodoxen sind der Überlieferung, dem Glauben, den sie von der ersten Kirche übernommen haben, treu geblieben, während die Katholiken von dem Augenblick an, in dem sie sich von dem Leib der Kirche abgeschnitten hatten, noch anderen dogmatischen Fehlern und anderen Irrtümern erlagen und somit die Kluft, die sich zwischen den Kirchen geöffnet hatte, vergrößerten.

III. Welche anderen Unterschiede gibt es, die die Christenheit heute noch getrennt halten?

1. DIE UNFEHLBARKEIT

Wie wir oben erwähnt haben, ist für die christliche Kirche die Wahrheit identisch mit Christus ("Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben") und wird durch Seine Kirche, die sein Leib ist, ausgedrückt. Der Apostel Paulus sagt ganz eindeutig, dass die Kirche "Säule und Grundfeste der Wahrheit" ist (1. Tim. 3,15). Die Wahrheit, die uns Christus übergab, wird innerhalb der Kirche aufbewahrt und von Christi Kirche in ihrer Gesamtheit ausgedrückt. Der russische Theologe Bulgakow sagt, dass "die Unfehlbarkeit der Kirche gehört". Aus diesem Grunde hatten die Kirchenväter niemals Vertrauen zu sich selbst oder sonst einer einzelnen Person als Autorität, da sich in zweitrangigen Fragen gelegentlich selbst

große Kirchenväter einmal irrten, sondern sie vertrauten nur der Gesamtkirche, wie sie sich in den Ökumenischen Konzilien aussprach. Zudem zeigt das Versprechen Christi "... wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Matth. 18, 20) genau, dass sich Christus dort befindet und leitet, wo nicht nur einer entscheidet, sondern zwei oder mehr einander beraten und um göttliche Erleuchtung bitten. In der Heiligen Schrift wird nirgendwo angeführt, dass Christus einer Person besondere Vorrechte und gerichtliche Privilegien gegeben hätte, auch nicht dem Apostel Petrus, dessen einziger Nachfolger angeblich der Papst sein soll oder sein will, im Gegenteil, überall ist das synodale System offensichtlich.

Die Römische Kirche jedoch schreckte, im 19. Jahrhundert zur allgemeinen Überraschung der christlichen Welt nicht davor zurück zu verkünden, dass der Bischof von Rom unfehlbar sei.

Das Erste Vatikanische Konzil verkündete 1870, dass der Papst, wenn er "ex cathedra" über Glaubensfragen spricht, unfehlbar sei. Selbst wenn der entsprechende Papst sich als verderbt erweist, gilt seine Entscheidung als unfehlbar und wer nicht mit ihm übereinstimmt, wird exkommuniziert.

Die Unfehlbarkeit des Papstes schon allein macht eine völlige Umkehrung der christlichen Kirchenlehre aus. In dem Moment, wo ein Konzil das Urteil fällt, dass nur der Papst unfehlbar ist, leugnet dieses Konzil den der ganzen christlichen Welt gemeinsamen Glauben und Überzeugung ab, dass nur die Kirche unfehlbar ist, wenn sie mit dem synodalen System

funktioniert, und nicht irgendein Bischof, egal welchen Würdigung er auch einnimmt. Hier ergibt sich jedoch auch ein großes und Ärgernis erregendes Dilemma:

Das Konzil entschied, dass nur der Papst unfehlbar sei. Folglich kann das Konzil selbst Fehler machen. Wie kann also ein Konzil, das hinnimmt, dass es Fehler machen kann, das Urteil fällen, dass der Papst unfehlbar ist? Ist es nicht möglich, dass diese Entscheidung des Konzils falsch ist?

Zu solchen lustigen Schlussfolgerungen kann man gelangen, wenn der Egoismus und die Selbstliebe herrschen und selbst die einfache Logik unterdrücken.

Die Auffassung und Lehre der Unfehlbarkeit des Papstes versetzt das Schwergewicht und bringt den Körper der Kirche um seinen synodalen Charakter und seine synodale Funktion.

Die orthodoxe Oskirche erkennt niemanden auf Erden als unfehlbar an, außer Christus dem Sohn und Wort Gottes, der auf unerklärliche Weise Mensch geworden ist. Selbst der Apostel Petrus verleugnete den Herrn dreimal und der Apostel Paulus tadelte Petrus zweimal, weil er nicht im Sinne des Evangeliums vorging.

Was taten die Apostel, als die Frage auftrat, ob die Christen das Gesetz Moses' beachten müssen, oder nicht? Die Apostelgeschichte berichtet: "Darauf kamen die Apostel und Ältesten zusammen, um über die Sache zu beraten". (Apg. 15, 6). Sie gingen nicht zum Apostel Petrus als einzigem Beauftragten der Wahrheit und Stellvertreter Christi auf Erden, was der Papst zu sein wünscht, sondern beriefen eine Versammlung ein, wo außer den Aposteln auch die Ältesten teilnahmen. So verhielten sich die Apostel, weil sie den Herrn selbst kennen gelernt und von Ihm die heilsbringenden Wahrheiten des Evangeliums gelernt hatten und mit göttlichem Geist erfüllt waren, seitdem sie am Pfingsttag "im Heiligen Geiste" getauft worden waren.

Ist das nicht ein unbestreitbarer Beweis dafür, dass die Wahrheit nur von der Kirche verkündet werden und dass nur die Kirche über Themen, die die Rettung der Glieder der Kirche angeht, d.h. sowohl die dogmatisch als auch die sittliche Lehre angeht, entscheiden darf? Und ist es nicht Gotteslästerung, wenn sich der Papst über alle Konzile und auch über die Apostel setzt, von denen niemand solche Vorrechte beanspruchte?

Jeder Mensch ist unvollkommen und kann jeden Augenblick einen Fehler machen. Niemand ist unfehlbar. Judas war drei Jahre lang ein Jünger Christi und wirkte sogar Wunder. Das hat ihn aber nicht daran gehindert, abtrünnig zu werden.

Im Grunde genommen ist die Unfehlbarkeit der Versuch einer Gleichstellung der Person des Papstes mit Christus, der "Selbstwahrheit" selbst. Hier kann man sehen, was für tragische Folgen das zügellose Verlangen nach Macht und Herrschaft mit sich bringt. Mit seiner Unfehlbarkeit scheint der Papst zu verkünden: "Ich bin die Wahrheit". Worin steht er also Christus nach?

Kennzeichnend ist, auf welche Weise die Apostel das Ergebnis ihrer Beratungen auf jenem Apostelkonzil formulierten: "Denn es hat dem Heiligen Geiste und uns gefallen...". (Apg. 15, 28). Das bedeutet, dass den Beratungen der Heilige Geist zugegen war und die Gedanken der Konzilsmitglieder, die sich alle wie Gleichgestellte behandelten, leitete. Keiner von ihnen beanspruchte für sich die Unfehlbarkeit und den Primatus Jurisdiktionis, welche der Papst mit solcher Beharrlichkeit für sich verlangt, der damit zeigt, wie weit er von dem apostolischen Geist und der Tradition der Kirche entfernt ist.

Der schon oben angeführte katholische Theologe Hans Küng, wie noch viele andere bekannte katholische Theologen, hat sich in seinen wissenschaftlichen Schriften nicht nur gegen den Primat, sondern auch gegen die Unfehlbarkeit des Papstes ausgesprochen. (Siehe: August Bernard Hasler u.a.). Sogar das Konzil von Konstanz urteilte, dass der Papst nicht unfehlbar, sondern einer der übrigen Bischöfe ist.

Wie kann sich übrigens das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes behaupten, wenn Bischofsversammlungen Päpste exkommuniziert und abgesetzt haben? Es ist wohl bekannt, dass Papst Liberius im vierten Jahrhundert ein Arianisches Bekenntnis ablegte. Im fünften Jahrhundert akzeptierte Zosimus eine Irrlehre, die die Erbsünde bestritt. Im sechsten Jahrhundert wurde Virgilius von dem fünften Konzil wegen irrgläubiger Ansichten verurteilt. Er selbst hatte den

Konzilsmitgliedern geantwortet, dass er ihnen das Recht zuspreche, über ihn zu urteilen. Im siebten Jahrhundert wurde Honorius von dem sechsten Konzil als Häretiker verurteilt, weil er in den Irrglauben des Monothelismus gefallen war, und die ihm nachfolgenden Päpste (Leon und Hadrian) erkannten seine Verurteilung an.

Derartige Tatsachen wie die Verkündigung des Dogmas von der Unfehlbarkeit veranlassten die Völker des Westens, gegen die Neuerungen zu protestieren und die Rückkehr zur Kirchenordnung der ersten Jahrhunderte zu verlangen. Das geschah im 17. Jahrhundert von gelehrten französischen Theologen und im 19. Jahrhundert, im Jahre 1870, als sich das

christliche Gewissen in den Personen der gottesfürchtigen Kleriker und Theologen in Deutschland wegen des neuartigen Dogmas von der Unfehlbarkeit, das das 1. Vatikanische Konzil verkündete, empörte. Die Folge dieses Protests war die Bildung der altkatholischen Gemeinden, die das Papsttum verwarfen und sich unabhängig machten.

Der russische Theologe Bulgakow hat erklärt, dass "die römisch - katholischen Bischöfe mit ihrem Beschluss der Unfehlbarkeit einen Akt unterschrieben und dogmatisiert haben, der einem kanonischen Selbstmord gleich kommt"(Bulgakov, L' Orthodoxie, S. 82). In der Tat, mit diesem neuen und in der Kirchengeschichte zum ersten Mal erscheinenden Dogma hebt die römisch-katholische Kirche die Gültigkeit der Ökumenischen Konzile auf, denn ihre Macht und ihre Unfehlbarkeit wurden dem Bischof von Rom übertragen, der so aufhörte, die Stellung eines Bischofs in der Kirche einzunehmen. Er wurde ein unfassbares Wesen der Einbildungskraft, das über der Kirche steht, die nicht ohne es existieren kann. Anders ausgedrückt: Der Papst von Rom ist an die Stelle der Kirche getreten.

Solche Fehler und Beweggründe weisen jeden wohlwollenden Christen darauf hin, dass jedes neue Dogma, das aus dieser Kirche hervorkommt, ein neuer Irrtum sein muss, dem gegenüber man sehr vorsichtig und skeptisch zu sein hat.

2. DIE UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS

Die römisch - katholiche Kirche fuhr in der Tat fort, sich von der Wahrheit zu entfernen und Dogmen zu verkünden, die nicht mit der Heiligen Schrift und der Überlieferung, sondern mit ihrer rationalen Denkweise übereinstimmen. So verkündete sie im 19. Jahrhundert das Dogma von der unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter.

"Die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche der sieben Ökumenischen Konzile lehrt, dass rein und unbefleckt nur die übernatürliche Fleischwerdung des eingeborenen Sohnes und Wort Gottes aus dem Heiligen Geist und Maria, der Jungfrau, ist. Aber die Katholische Kirche führte auch hier eine Neuerung mit der Verkündigung des neuen Dogmas von der unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter und Jungfrau Marias ein, das in der alten Kirche unbekannt war und gegen das hin und wieder selbst die ausgezeichnetesten katholischen Theologen protestierten"(J. Romanides, The Filioque, S. 15).

Ist es möglich anzunehmen, dass sich neunzehn Jahrhunderte hindurch die Kirche irrte und erst jetzt der Papst die Wahrheit fand? Nirgendwo in der Heiligen Schrift oder den Beschlüssen der Konzile oder den Werken der Väter gibt es einen Anhalt für diese Lehre der römisch-katholischen Kirche.

3. DAS FEGEFUEHR UND DER UBERSCHUSS DER GUTEN WERKE DER HEILIGEN

Eine weitere unorthodoxe, neue Lehre der Katholiken ist die von dem Überschuss der guten Werke der Heiligen. Die Katholiken behaupten, dass die guten Werke der Muttergottes und der Heiligen mehr sind, als diese benötigten, um gerettet zu werden und folglich die überschüssigen Werke für die Vergebung der Sünden anderer Menschen zur Verfügung gestellt werden können. Die Verwaltung dieser guten Werke übernahm natürlich der Papst persönlich, der zahlreiche Arten, erfand, wie man mit der Ausübung des angeblichen Rechtes der Sündenvergebung Geld ansammeln kann. Wie Professor P. Trebelas in seiner Dogmatik (3, Band, Athen 1961, Seite 284) anführt, teilte der Papst diese Recht anteilmäßig sogar dem übrigen höheren Klerus zu: "Der Papst hat die absolute Vollmacht über die Sündenvergebung durch das Ausstellen von Ablässen. Jeder Bischof hat das Recht, in seiner Diözese Ablässe von 50 Tagen zu erteilen, die Erzbischöfe Ablässe von 100 Tagen und die Kardinale Ablässe von 200 Tagen. Die Heilige Schrift jedoch ist eindeutig und mahnt, dass jeder Mensch «für das, was er während des Lebens... vollbrachte, sei es gut oder böse» (2. Kor, 5, 10) gerichtet werde.

Auch die heiligen Apostel erklären mit ihren Anweisungen: "Ungewiss ist dein Hinscheiden aus dem Leben und wenn du in Sünden gestorben bist, gibt es keine Reue".

Jeder Mensch wird nur durch aufrichtige Reue und das Befolgen der göttlichen Gebote von der Schuld, die er durch seine Sünden auf sich geladen hat, gereinigt, und nicht von dem Überschuss der guten Werke der Heiligen.

Dem orthodoxen Glauben und der Heiligen Schrift genauso entgegengesetzt ist der Glaubenssatz vom Fegfeuer, in das die Seelen, die gesündigt haben oder nicht mehr zur Reue gekommen sind, gelangen und wo sie kürzere oder längere Zeit bleiben müssen, der Anzahl und der Schwere ihrer Sünden entsprechend.

Der Herr sprach aber nur von ewiger Hölle, die Sünder und Unbekehrten erwartet und vom ewigen Leben, das die Gerechten und reumütig Umgekehrten erwartet. Nirgendwo spricht er von einer Zwischenzeit, in der jede Seele selbst von Sünden, die sie nicht bereut hat, gereinigt und gerettet wird. Nur Eines erkennt die Kirche als wahr an: Bis zur allgemeinen Auferstehung der Toten und ihrer endgültigen Unterbringung am jüngsten Tage befinden sich sowohl die Sünder als auch die Gerechten in einem Zustand der Erwartung, in dem sie von den Qualen der Hölle, oder den Freuden des Paradieses einen Vorgeschmack genießen, je nachdem, ob sie gute oder schlechte Werke vollbracht haben, gemäß den Worten des Apostels Paulus: "Und diese alle haben, obgleich sie durch den Glauben ein gutes Zeugnis empfangen, doch nicht die Verheißung davongetragen, weil Gott für uns etwas Besseres in Aussicht genommen hatte; sie sollten eben nicht ohne uns zur Vollendung gelangen" (Hebr. 11, 39-40).

4. DIE HEILIGE EUCHARISTIE

Sowohl im Osten als auch im Westen verwendete mehr als tausend Jahre lang die eine, vereinigte, katholische und apostolische Kirche nach dem Vorbild unseres Heilands gesäuertes Brot für die heilige Eucharistie. Das wird von allen katholischen Theologen, die die Wahrheit achten, zugegeben. Vom dem elften Jahrhundert an jedoch führte die Kirche des Papstes auch in das Sakrament der Heiligen Eucharistie Neuerungen ein, indem sie im Gegensatz zu der alten Überlieferung der Weltkirche ungesäuertes Brot verwendete.

Eine andere Neuerung der römischen Kirche war ihre Behauptung, dass die heiligen Opfertagen (das Brot und der Wein) durch die bloße Aussprechung der Worte des Herrn: "Nehmet hin und esset alle davon: Das ist Mein Leib" und "Trinket alle daraus: Das ist der Kelch meines Blutes" (Matth. 26, 26 und 28) konsekriert, d.h. in Christi Leib und Blut verwandelt werden, während in der frühen Kirche, wie die alten Rituale von Rom und Frankreich bezeugen, die heiligen Opfertagen mit dem Anruf des Heiligen Geistes konsekriert wurden. Der Heilige Geist ist es also, der die Opfertagen konsekriert und nicht die Einsetzungsworte, die der Priester spricht.

Die römische Kirche hat die Laien auch jahrelang von dem Heiligen Kelch ausgeschlossen, trotz des Gebots des Herrn: "Trinket alle daraus" und trotz der Tatsache, dass die frühe Kirche diesem Gebot allgemein gehorchte. Es ist erwähnenswert, dass viele alte rechtgläubige Bischöfe von Rom den Gebrauch der Hostie in der Heiligen Eucharistiefeier verboten hatten. Spätere Päpste hingegen setzten den Heiligen Kelch für die Laien außer Gebrauch und zwangen den Gebrauch der Hostie auf.

5. DIE TAUFGE

Eine weitere Neuerung der römisch-katholischen Kirche ist die Abschaffung der alten Ordnung der Taufe mit dreimaligem Untertauchen. Das Wort Taufe heißt auf Griechische «βάπτισμα» und kommt von dem Verb «βαπτίζω», was "untertauchen" bedeutet. Die alte Kirche hatte also die Gewohnheit, mit dreimaligem Untertauchen ins Wasser zu taufen. Papst Pelagius II. (6. Jh.) führt das dreimalige Untertauchen als ein "Gebot des Herrn" an. Und das stimmt mit den Worten des Apostels Paulus ein: "Oder wisst ihr nicht, dass wir alle, die wir auf Christus hin getauft sind, auf seinen Tod hin getauft sind? Wir sind also durch die Taufe auf seinen Tod hin begraben, damit, wie Jesus Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so auch wir in einem ganz neuen Leben wandeln" (Rom. 6, 3-4). Das dreimalige Untertauchen symbolisiert das dreitägige Verbleiben Christi, unseres Heilands, im Grab und seine Auferstehung. Wie Christus für drei Tage in sein Grabmal gelegt wurde, so werden auch wir dreimal in das Wasser getaucht und erstehen von der Sünde als neue Menschen auf.

Die geweihten Taufbecken, die es noch in einigen sehr alten Kirchen Italiens gibt, wo bis zum dreizehnten Jahrhundert die Taufe mit dreimaligem Untertauchen vorherrschte, sind die beredeten Zeugen der Wahrheit.

Trotz allem setzten die Päpste ihr Bergabgehen fort und führten die Neuerung des Taufens durch Besprengung mit Wasser ein, was zeigt, wie sehr sie dem Geist der Welt nachgegeben haben.

IV. Der Protestantismus

Wie wir schon vorher gesagt haben, hat die Römische Kirche ihre kirchenlehrwidrige Lehre vom Fegefeuer und dem Überschuss der guten Werke der Heiligen genutzt, um Schritte zu

unternehmen, die bei den Gläubigen Anstoß erregten.

Mit der Begründung, dass man für den Bau des Sankt Petersdoms in Rom Geld sammeln wollte, stellte sie die sogenannten Ablasspapiere aus. Gemäß den Anweisungen des Papstes konnten diejenigen, die Ablasspapiere kauften, die Sünden der verstorbenen Verwandten loskaufen, so dass diese von den Qualen des Fegefeuers ins Paradies versetzt werden konnten. So gab es sehr viele Gläubige, die eilten, die "magischen" Papiere, die sofort ins Paradies führten, selbst wenn die bestimmten Menschen, für die die Papiere gekauft wurden, ohne Reue gestorben waren, zu erwerben. So wurden sie zur sicheren, aber falschen Schlussfolgerung geführt, dass sie in diesem Leben so leben konnten, wie sie wollten, und das Paradies erkaufen könnten. Das war natürlich eine Verkehrung der Lehre der Heiligen Schrift und der Kirche.

Das war ein rein simonischer Akt der Römischen Kirche und zielte auf das Einbringen von Geld hin, auch wenn das auf Kosten der wahren Lehre der Kirche ging. Viele gottesfürchtige und sensible Geistliche, die diese Eigenmächtigkeiten und antichristlichen Lehren und Handlungen des Papsttums sahen, waren beunruhigt und reagierten. Unter ihnen unterscheiden wir besonders drei: Luther, Calvin und Zwingli. Diese drei katholischen Gläubige, denen viele Anhänger folgten, kritisierten scharf das eigenmächtige und antiklerikale Verhalten ihrer Kirche. Natürlich hörte niemand auf sie.

So kam es, dass während ein Teil der Westkirche in Toledo beschloss das Glaubensbekenntnis von Nizäa abzuändern, und so das erste Schisma unter den Kirchen schuf, fast ein Jahrtausend später ein anderer Teil der Westkirche dieses Mal mit der Führung im Widerspruch stand. Er reagierte gegen die Willkürakte der römischen Kirche und trennte sich von dieser. Dieser Teil hatte zwei Auswahlmöglichkeiten vor sich: Entweder zu der EINEN Kirche zurückzukehren oder seinen eigenen Weg zu gehen. Unglücklicherweise wählte er die zweite. So entstand die protestantische Kirche, die sich später in zahlreiche Konfessionen aufspaltete, von denen eine jede für sich die Wahrheit beanspruchte. Sie begingen genau denselben Fehler wie die Kirche, von der sie sich getrennt hatten. Sie beschlossen, die Wahrheit auf ihre eigene Art auszulegen, ohne sich auf die alte vereinigte Kirche zu beziehen.

Die Protestanten lehnen die Überlieferung ab, die Auslegung der heiligen Schriften, die die Apostel und ihre unmittelbaren Nachfolger ihnen gegeben hatten. Sie behaupten, dass sie keinerlei Auslegung der heiligen Schriften akzeptieren. Sie sind jedoch diejenigen, die die Schriften gemäß ihrer eigenen Auffassung auslegen und so in Irrtümer fallen. Die Tatsache, dass sie sich in zahlreiche Konfessionen und Zweige gespalten haben, von denen jeder das Fehlerlose und die Wahrheit beanspruchen, ist der größte Beweis für ihren Irrtum. Christus ist die

Verkörperung der Wahrheit. Das hat er selbst gesagt: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben". Und wie der Apostel Paulus bekennt, "ist Christus nicht zu teilen". Er lässt sich nicht teilen und nicht zerstückeln. Eine Wahrheit, die nicht ganz ist, ist keine Wahrheit, sondern Lüge. Die Theorie der Zweige, die besagt, dass jede Kirche und Konfession einen Teil der Wahrheit besitzt und dass alle zusammen die ganze Wahrheit besitzen, ist völlig unbegründet, auch schon von der einfachen Vernunft her.

Die Protestanten erklären, dass sie nur die Heilige Schrift anerkennen (*sola scriptura*). Die Heilige Schrift jedoch erwähnt nirgendwo, dass sie allein von Gott eingegeben und dass sich die Gotteseingebung nur auf sie beschränkt. Sie schließt es nicht aus, dass es in der Folge weitere gotteingebene Texte geben wird. Worauf stützen sich also diejenigen, die den späteren Verfassern und noch mehr den ökumenischen Synoden (Konzilien) die nach dem Vorbild des apostolischen Konzils zusammengerufen worden waren, die göttliche Eingebung abstreiten?

An die Heilige Schrift glauben wir, weil sie uns von der Überlieferung übergeben worden ist. Diejenigen, die die Überlieferung, derentwegen wir an die Heilige Schrift glauben, ablehnen, müssen auch an der Echtheit (Wahrheit) der Heiligen Schrift selbst zweifeln.

Wir müssen außerdem berücksichtigen, dass es die Kirche gab, noch bevor es die Heilige Schrift gab. Als sich die Apostel in die ganze damals bekannte Welt zerstreut hatten, um Christus zu verkünden, gab es noch kein geschriebenes Evangelium. Es gab jedoch die Kirche. Diese stützte sich auf das Zeugnis und auf die Erfahrung der heiligen Apostel, d.h. auf die mündliche Überlieferung.

Als Reaktion auf die aktivistische Lehre der römischen Kirche, die mehr Wert auf die Heilswerke legte, behaupten die Protestanten dass das Heil nur durch den Glauben möglich ist, nicht durch die Werke oder durch das Bemühen um innere Vollkommenheit. Folglich waren ihnen das Mönchtum und das Asketentum nutzlos.

Als Sakramente erkennen sie nur die Taufe und das Abendmahl an, weil sie in der Heiligen Schrift belegt sind. Sie glauben jedoch nicht an die Verwandlung des Brotes und Weines in Christi Fleisch und Blut. Sie zelebrieren das Abendmahl nur zum Gedächtnis an die Darreichung des heiligen Sakramentes beim Abendmahl des Gründonnerstags, d.h. sie streiten im Grunde

genommen dessen heiligende Kraft ab. Von der Westkirche behielten sie nur das "filioque" und die Theorie der absoluten Bestimmung, schafften jedoch das Fasten gänzlich ab.

Die Protestanten erklären, dass der Mensch allein "aus dem Glauben" gerettet wird, obwohl der Apostel Jakobus klar und deutlich sagt: "Der Glaube ohne Werke ist tot" und "Was nutzt es, ... wenn jemand behauptet, Glauben zu haben, ohne dass er Werke hat?" (Jakobusbr. 2, 26 und 2, 14) Aber ist es vielleicht möglich, dass jemand den wahren Glauben hat und dieser Glaube ihn nicht zu gottgefälligen Werken führt? Ein lebendiger Glaube kann nicht tot sein.

Im Neuen Testament wird oft beschrieben, wie Christus den Aposteln (und deren Nachfolgern) die Macht gibt, die Sünden der Menschen "nachzulassen oder zu behalten". Die orthodoxe Kirche, aber auch die römisch - katholische legen diese Stellen richtig aus. Sie legten die Beichte fest, so dass die Priester (die Nachfolger der Apostel) die Sünden der Menschen nachlassen oder nicht nachlassen können. "Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten". (Joh. 20, 23) Um zu unterscheiden, welche Sünden nachzulassen sind und welche nicht, müssen sie diese kennen. Und um sie zu kennen, muss der Gläubige sie gebeichtet haben. Es gibt keinen anderen Weg.

Die Protestanten haben auch diesen Auftrag abgeschafft und beichten ihre Sünden direkt vor Gott. Sie behaupten, dass sich der Mensch schämt, sie einem Menschen (dem Priester) zu beichten, aber sie schämen sich nicht, sie vor Gott zu bekennen. Offensichtlich haben sie nicht das Gefühl der Allgegenwart Gottes und so ist ihr Glauben nicht genügend. Sonst würden sie sich nämlich mehr schämen, sie vor Gott zu bekennen als vor einem Menschen. Diese Lehre zeigt eher mehr, dass es an Demut fehlt, an "zerknirschtem Herzen". Der Mensch, der Demut und ein zerknirschtes Herz hat, kann seine Sünden vor egal welchem Menschen beichten, nicht nur vor einem Priester.

Es gibt sogar einige Protestanten, die das Kreuzzeichen ablehnen weil es angeblich das Zeichen einer Schmach ist, da Christus daran gekreuzigt worden ist. Aber gerade weil Christus daran gekreuzigt worden ist, hat er das Kreuz von einem Sinnbild der Schmach in ein Sinnbild des Segens, des Sieges verwandelt. Haben sie denn nie gelesen, was der Apostel Paulus an die Galater schreibt? "Ich jedoch will mich nicht rühmen, es sei denn im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt". (Galaterbr., 6, 14). Wollen sie etwa behaupten, dass sie einen größeren Glauben und eine größere Frömmigkeit haben als der Apostel Paulus? Und zumal die Protestanten nur an die Heilige Schrift glauben, kennen sie vielleicht irgendeine Stelle, die uns davon abhält, an die Macht des Kreuzes zu glauben und uns damit zu bezeichnen?

Aber was das Fasten angeht, übertreten sie sowohl die göttlichen Gebote als auch die Praktik der Apostel und Christi selbst. Christus fastete, ohne dass er es nötig hatte (denn er war sündenlos und vollkommen, Mensch und Gott). Aber er tat es, um uns ein Beispiel zu geben, und hat es an seine Jünger weitergegeben. Aus dem Neuen Testament (Apostelgesch. 14, 23 und 2. Korintherbrief 11, 27) erfahren wir, dass die ersten Christen, dem Gebot Christi und der Apostel folgend, fasteten. Der Herr sagte selbst: "Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam ihnen entrissen sein wird. Dann werden sie fasten". (Matth. 9, 15) Diesem Gebot folgend legte die Orthodoxe Kirche nach Christi Himmelfahrt (als der Herr "entrissen wurde") das Fasten fest.

Es scheint jedoch leider so, als hätten die Protestanten nicht nur die Überlieferung abgelehnt, sondern auch Teile der Heiligen Schrift gekürzt oder verdreht. Dazu hat sie die scholastische Theologie geführt.

Man braucht sich nicht darüber zu verwundern, dass sich die Protestanten soweit von der Kirche entfernt haben und von einem rationalistischen Geist beherrscht sind, der das Geheimnis Gottes und der Kirche ablehnt. So sind sie zu extremen Entscheidungen gelangt, wie Frauen zu Priestern zu weihen und die Ehe zwischen Homosexuellen zu schließen. Sie beweisen so, dass sie sich zu einer rein humanistischen Organisation bekennen, die jedoch nichts mit Gott zu tun hat.

Wenn schon die römisch-katholische Kirche so viele Unterschiede zu der Einen Kirche hat, so haben die protestantischen Konfessionen viel mehr. Der bekannte nicht orthodoxe Byzantologe Steven Ransiman scheint Recht gehabt zu haben, als er London erklärte, dass "die römisch-katholischen und protestantischen Gläubigen mit großer Leichtigkeit alles mit dem rationalen Denken angeben, jedoch dabei vergessen, dass die Religion im Grunde mystisch ist, d.h. die Vernunft übersteigt.

Die Protestanten traten so gegen 1500 n. Chr. auf. 1500 Jahre lang gab es sie nicht. Der Herr sagte jedoch: "Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt". (Matth. 28, 20). Er sagte nicht: "Ich werde nach 1500 Jahren bei euch sein", sondern ich bin bei euch, von jetzt an, ohne Unterbrechung, für immer. Der Herr lügt nicht. Er hätte auch gar nicht 1500 Jahre abwesend sein können, bis ihn die Protestanten entdeckten.

Während der 1500 Jahre, bis die Protestanten erschienen, gab es eine Kirche mit Christus als Haupt, wie Er es selbst versichert hat. Sonst gäbe es auch keine Protestanten. Diese behaupten, dass die Kirche 1500 Jahre lang im Irrtum lebte und auf die Protestanten wartete, damit diese die Dinge in Ordnung brächten. Wenn wir jetzt die oben erwähnten Worte des Herrn bedenken, dass Er alle Tage ihres Lebens bis zum Untergang der Welt bei seinen Jüngern (und deren Nachfolgern) sei, dann scheint es so, als würden sie Christus selbst verbessern, sei es auch unbewusst. Vielleicht sollten sie sich fragen, wo sich Christus während dieser ganzen Zeit befand, in der sich die Kirche ihrer Meinung nach im Irrtum befand? Existierte Er zusammen mit dem Irrtum, mit der Lüge, oder war Er gänzlich abwesend? Zu welchen absurden Schlussfolgerungen kommen wir, wenn wir auf diese protestantischen Behauptungen Gewicht legen.

Was wir hier über die Protestanten anführen, gilt natürlich auch für die Hunderte von Nebenzweigen (Zeugen Jehovas, Adventisten usw.), die sich von der protestantischen Kirche abgespalteten und eigene Kirchen gründeten.

V. Was sind die Voraussetzungen für eine wirkliche und sich im Sinne Gottes vollziehende Vereinigung?

Die Vereinigung aller Menschen in einem Glauben war das innigste Verlangen des Großen Hohepriesters, unseres Herrn Jesu Christi. Um diese Einheit betete er auch in seinem Hohepriesterlichen Gebet kurz vor seinem Kreuzesopfer. Es ist die Pflicht eines jeden Christen, für die Einheit der Christenheit zu beten, aber auch sich aktiv einzusetzen, für eine Einheit jedoch im Leibe Christi, in Seiner Kirche, in Seiner Wahrheit.



«Die Orthodoxie, die "rechter Glauben" bedeutet und als göttliche und ewige Wahrheit durch Christus und in Christus in die Welt, in die Geschichte gekommen ist, lebt und existiert ewig in der Welt im Leib Christi, innerhalb Seiner EINEN HEILIGEN, KATHOLISCHEN UND APOSTOLISCHEN KIRCHE.

»Die Frage der heutigen Christen bei ihren Zusammenkünften und Gesprächen müsste sein, ob die **heutigen "Kirchen" und Konfessionen mit der in Christus geoffenbarten Orthodoxie vereinigt sind, und nicht, ob sie mit einander vereinigt sind.** Denn es besteht die Möglichkeit, dass es eine Einheit gibt, die sich auf äußere, konventionelle Bande stützt, und nicht auf die geoffenbarte Wahrheit.

»Die wissenschaftliche theologische Erforschung der christlichen Quellen wird, wenn sie mit aufrichtiger Demut und Liebe zur Wahrheit und nicht aufgrund einer a priori Auslegung durchgeführt wird, dazu beitragen, dass eine jede der heutigen

"Kirchen" und Konfessionen die Orthodoxie der EINEN Kirche entdeckt.

»Ein solcher Prozess der Rückkehr zur Orthodoxie setzt natürlich die allgemeine Reue voraus, d.h. die Bereitschaft, eine Irrlehre als solche einzusehen, ihr abzusagen und sich mit der einen Kirche Christi wieder zu vereinen. Diese eine Kirche war durch Gottes Gnaden nie auf ein Gebiet der Welt beschränkt, sondern in der ganzen Welt verbreitet. Es ist also möglich, dass die heutigen "Kirchen" diese wiederfinden. Das kann aber nur mit der Rückkehr der heutigen "Kirchen" zur Orthodoxen Kirche ihres Bereichs geschehen, von der sie sich zu einem gewissen historischen Zeitpunkt getrennt hatten.

»Den Christen des Westens, die zur römisch-katholischen "Kirche" gehören, ist es mithin möglich, ihr wahres und echtes Ich wiederzufinden, indem sie zum alten rechtgläubigen Rom und den Glauben der orthodoxen Väter, die keine der häretischen Lehren des heutigen Roms (Primat, Unfehlbarkeit usw.) anerkannten, zurückkehren. Nur so könnte die römische "Kirche", wenn sie eines Tages die wirkliche Fortsetzung der Orthodoxen Kirche in diesem Gebiet ist, dem in vielen Sekten aufgeteilten Protestantismus helfen, in die anfängliche Orthodoxie zurückzukehren, was leider in der Reformationszeit des 16. Jahrhunderts nicht geschehen ist» (G. Metallinos, Τι είναι Ορθοδοξία, Athen 1980, S. 27-28).

Die wirkliche Vereinigung ist also nur in der Wahrheit, in der Genauigkeit der Glaubenssätze, so wie diese von den Ökumenischen Konzilien und den Kirchenvätern formuliert worden sind, möglich. Denn nur dann wird es die rettende Einheit, die Christus entsprechende Einheit und nicht eine der falschen menschlichen Ansicht entsprechende sein.

Die östliche, orthodoxe Kirche Christi ist bereit, das, was sowohl die Ostkirche als auch die Westkirche Christi bis zum neunten Jahrhundert einstimmig bekannten, von ganzem Herzen

anzunehmen, falls sie irgendetwas verfälscht hat oder nicht einhält. Und wenn die Westkirche aus der Lehre der heiligen Väter oder der Ökumenischen Konzile beweisen sollte, dass die damalige orthodoxe römische Kirche im ganzen Westen das Glaubensbekenntnis vor dem neunten Jahrhundert mit dem Beisatz des FILIOQUE auf sagte oder ungesäuertes Brot verwendete oder die Lehre vom Fegefeuer oder das Besprengen mit Wasser bei der Taufe oder die unbefleckte Empfängnis oder die weltliche Macht oder die Unfehlbarkeit und den Absolutismus des Bischofs von Rom akzeptierte, dann haben wir nichts mehr zuzufügen. Wenn aber klar bewiesen wird, wie auch viele der Katholiken, welche die Wahrheit achten, zugeben, dass die östliche, orthodoxe, katholische Kirche Christi mit Genauigkeit die alten Glaubenssätze, zu denen sich zu jener Zeit der Osten und der Westen gemeinsam bekannten, einhält und befolgt und dass die Westkirche sie mit verschiedenen Neuerungen verfälschte, dann ist es klar, dass der einzige natürliche Weg zur Einheit die Rückkehr der Westkirche zu den alten Dogmen und der alten Verwaltungsordnung ist. Denn der Glaube ändert sich in keiner Weise, weder mit der Zeit, noch mit den Umständen, sondern bleibt immer und überall dergleiche, denn wie geschrieben steht: "Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch bei eurer Berufung zu einer Hoffnung berufen worden seid. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über allen

und durch alle und in allen". (Eph. 4, 4-6)^(The Reply... S. 10-11).

In den Vätern der apostolischen Kirche finden wir die orthodoxen die alten und von Gott gelehrten Glaubenssätze, die wir so auch sorgfältig bis heute einhalten. Nirgendwo lassen sich die Neuerungen finden, die die Westkirche später eingeführt hat und die sich die Kirche des Papstes zueigen machte und bis heute aufrechterhält.

Die Orthodoxe Ostkirche hält diejenigen, die in Askese leben und deren Seele von der Gnade des Heiligen Geistes überflutet ist, für würdig, das, was den Glauben und die Theologie angeht, richtig und wahr auszudrücken. Die westliche Kirche vertraut nur denjenigen, deren Geist voll von dem Wissen der Außenwelt ist. Das ist ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den beiden Kirchen. Das zeigt auf der einen Seite die Beharrung der Orthodoxen auf das Ausströmen und die Erleuchtung des Heiligen Geistes und auf der anderen Seite den Glauben der Katholiken an die Möglichkeiten des Verstandes und des rationalen Denkens. Kurz gesagt, der Unterschied besteht zwischen dem Glauben an das Übernatürliche, Göttliche, und der Praktik, alles auf das rationale Denken abzustimmen. Zum einen haben wir eine Kirche mit klarer Orientierung an der Offenbarung, an Gott, und zum anderen die Kirche, die den Menschen zum Mittelpunkt hat, d.h. eine in der Welt stehende Organisation, die sich schlicht christlich nennt.

Es ist für jeden wohlmeinenden Menschen selbstverständlich, dass man Gott nicht ohne Glauben gefallen kann. Aber es ist ebenso selbstverständlich, dass dieser rettende Glaube an Christus unbedingt in allem richtig sein und mit der Heiligen Schrift und den apostolischen Überlieferungen, auf die sich die Lehre der heiligen Väter und der Konzile stützt, übereinstimmen muss. Es ist auch klar, dass die Weltkirche Christi, die diesen einheitlichen, unverfälschten und rettenden Glauben als göttliche Hinterlassenschaft, genauso wie sie sich in den ersten acht Jahrhunderten gebildet hat und von den vom Heiligen Geiste erleuchteten Vätern übermittlelt wurde, für immer ein und dieselbe, und weder mannigfaltig, noch im Laufe der Zeit wandelbar ist. Die Wahrheiten des Evangeliums unterliegen nie von der Zeit bedingten Wandlungen oder Verbesserungen wie die verschiedenen philosophischen Systeme. "Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit" (Hebr. 13, 8).

Hier müssen wir noch erwähnen, dass selbst nicht orthodoxe Intellektuelle und kirchliche Persönlichkeiten wie der Generalsekretär des Weltkirchenrates VISSERT' HOOFT, der Kardinal ETCHEGARY, der große Byzantologe STEVEN RANSIMAN und viele andere anerkennen, dass die östliche Tradition die wesentlichen Elemente der Kirche, die wahre Lehre von dem Heiligen Geist, der heiligen Kommunion, den Konzilen usw. bewahrt hat.

Ein ehrlicher Leser kann keinen Zweifel haben, welche der "Kirchen" wirklich der Nachfolger der Kirche der heiligen Väter ist und welche Neuerungen eingeführt hat und in Häresien gefallen ist. Er darf auch nicht daran zweifeln, dass er sich, wenn er mit der Wahrheit schreiten will, an die Überlieferung Christi, der Apostel und der Ökumenischen Konzile wenden muss. Innerhalb dieser Überlieferung können wir die wahre Kirche Christi, die Wahrheit und den "rechten Glauben", d.h. die Orthodoxie finden, von der entfernt kein Heil besteht. Nur die Kirche welche die Überlieferung einhält, besitzt den rechten Glauben, die Orthodoxie. Und die Kirche die sich von der Überlieferung entfernt hat, hat sich von der Wahrheit, d.h. von Gott entfernt.

Deswegen ist eine wirkliche Vereinigung der Kirchen nur möglich, wenn die alten Symbole und die alte Überlieferung, denen die Gott-tragenden Väter folgten, neues Leben erhalten und alle zum Glauben der ersten vereinigten Kirche zurückkehren.

Es dürfte keinen gutgesinnten Christen geben, der daran zweifelt, dass der Papst von Rom,

seitdem er aus übertriebener Ichsucht Herrscher über die ganze Welt werden wollte und in die Westkirche neue Dogmen einföhrte, die Gnade Gottes verloren hat und vielen anderen dogmatischen Fehlern erlag, die zur Lehre des Evangeliums und der Kirchenväter im Widerspruch stehen. Es dürfte auch keinen gutgesinnten Christen geben, den noch daran zweifelt, dass der Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes sich weder auf die Lehre der Heiligen Schrift, noch auf die der Kirchenväter stützen.

Wie ist es möglich, an die Unfehlbarkeit des Papstes zu glauben, wenn so viele Päpste von Ökumenischen und örtlichen Konzilien verurteilt wurden und andere wegen ihrer Verdorbenheit berüchtigt waren? Wie ist es möglich anzunehmen, dass der Ehreuvorrang (PRIMUS INTER PARES HONORIS CAUSA), den ihm die Kirche beimaß, weil Rom damals die Hauptstadt des Römischen Reiches war, bedeutete, dass er auch Hoheitsrechte für die ganze Kirche besitze, zumal zu der Zeit noch das synodische System vorherrschend war.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Orthodoxe Ostkirche diejenige ist, die die Überlieferung ihrer Väter unverfälscht und den übermittelten Glauben unverändert bewahrte, ohne etwas zuzufügen oder wegzunehmen von dem, was die heiligen Apostel überliefert und die heiligen Väter bewahrt haben. Kein ernsthafter und gutwilliger Geschichtsforscher kann das Gegenteil beweisen. Selbst die Angehörigen der römischen Kirche riefen aus, als sie die griechischen Väter die orthodoxen Glaubenssätze bei der Florentinischen Synode formulieren hörten: "Solche Dinge haben wir nicht ein zweites Mal gehört; die Griechen lehren richtiger als die römischen Theologen". (Syropoulos VI, 19).

Der Apostel Petrus sagt auch in seinem zweiten Brief (3, 16), dass es in der Heiligen Schrift manches gibt, was schwer verständlich ist, "was die Ungebildeten und Unfestigten... verdrehen". Die Verdrehung der Texte, also die Irrlehre, kommt von dem Unwissen her ("Ungebildete") oder von der Unbeständigkeit ("Unfestigte"). Die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche Christi setzt sich aus allen Ortskirchen zusammen, die wie von Gott gepflanzte Weinstöcke eines Weinberges alle miteinander unzertrennlich verbunden sind mit der Einheit des einen und erlösenden Glaubens in Christus und mit dem Band des Friedens des Heiligen Geistes. Dort kann jeder den hochgepriesenen und glorreichsten Herrn und Heiland Jesus Christus treffen, der für die Rettung der Welt gelitten hat.

Der heilige Chrysostomus sagt, dass "auch das Blut des Martyriums die Sünde des Schismas in der Kirche nicht auslöschen kann". Es ist bekannt, dass die römische Kirche das Schisma zwischen der Ost- und Westkirche hervorgerufen hat. Das hat Papst Johannes Paul II. 1995 selbst in seiner Enzyklika "Orientale Lumen" zugegeben. Wer wird sich der Größe dieser Sünde bewusst?

Der Primat der Macht in der ganzen Welt, die Unfehlbarkeit des Papstes und der Anspruch, als Vikar, als Statthalter, d.h. als Stellvertreter Christi auf Erden betrachtet zu werden, sind die wesentlichste Verdrehung des Christentums. Vielleicht gibt es auch woanders Überschreitungen, sogar im orthodoxen Raum von vereinzelt Menschen, Priestern oder Bischöfen, aber dabei handelt es sich um seltene Fälle individuellen Verhaltens, es ist kein institutionelles Problem. In der Westkirche wurde die Überschreitung, die Sünde instituiert. Wer in der Westkirche den Papst nicht mit dem absoluten Primat und seiner Unfehlbarkeit anerkennt, ist kein Christ und wird nicht gerettet, d.h. wir haben dort eine Institutionierung und Dogmatisierung des Falles, der Sünde.

"In Dingen, die den orthodoxen, d.h. rechten Glauben angehen, ist jede Nachgiebigkeit fehl am Platz" (Hl. Markus von Ephesus). Die heiligen Väter hatten die Gewohnheit zu sagen: "Ich werde dir niemals entsagen, geliebte Orthodoxie, noch werde ich dich je verbergen, heilige Überlieferung, solange der Geist in diesem meinem Leibe wohnt". Und unsere Kirche betet in jedem heiligen Gottesdienst zu Gott dem Vater: "Föhre die Verirrten zurück und errichte wieder Deine heilige, katholische und apostolische Kirche".

Es ist also von lebenswichtiger Bedeutung für uns alle, zu der vereinigten Kirche der ersten acht Jahrhunderte Zuflucht zu nehmen, zu der Kirche, die die apostolische Überlieferung ungespalten und unverfälscht bewahrt hat, zur wirklichen Kirche Christi, auf dass sich das Gebet unseres Herrn um die Einheit aller Christen erfülle und wir alle "eine Herde" werden unter dem Oberhirten Christus. Dieser ist das Haupt der Kirche, die Sein Leib und die "Säule und Grundfeste der Wahrheit" ist.

Die Tatsache, dass es auch in der Westkirche Personen gibt, die die Überlieferung studiert haben, die ekklesiologischen und dogmatischen Abweichungen des Papsttums sehen und Kritik an der scholastischen Theologie üben, ist tröstlich. Es gibt innerhalb der Westkirche Theologen, die den Primat und das "filioque", sowie die anderen Neuerungen des Papsttums anzweifeln und eine neue Orientierung an den Quellen der alten einheitlichen Kirche fordern. Das sind die gesunden Stimmen, die daran glauben, dass die Überwindung der Gegensätze zwischen den Kirchen möglich ist, wenn sie der Überlieferung gegenüber Respekt zeigen, so dass beide

Kirchen vereint ein gemeinsames Zeugnis ablegen in unserer sich stürmisch entwickelnden Welt.

BIBLIOGRAPHIE

1. The History of the Council of Florence (Die Geschichte des Konzils zu Florenz), Boston, 1971.
2. Hans Romanides: The Filioque (Das Filioque), Athen.
3. N. Vassiliades: Ορθοδοξία και Παπισμός εν διαλόγω (Orthodoxie und Papsttum in Dialog) Athen, 1981.
4. The Reply of the Orthodox Church to Roman Catholic Overtures on Reunion (Die Antwort der Orthodoxen Kirche auf die römisch-katholischen Vereinigungsvorschläge), N. York 1958.
5. G. Metallinos: Τι είναι Ορθοδοξία; (Was ist Orthodoxie?), Athen, 1980.
6. Wl. Lossky: The Mystical Theology of the Eastern Church (Die Mystische Theologie der Ostkirche), James Clarke, London, 1957.
7. Timotheus Ware: The Orthodox Church (Die orthodoxe Kirche), Penguin - Bücher, 1963.
8. Timotheus Ware: The Orthodox Way (Der orthodoxe Weg).
9. N. Zervov: Eastern Christendom (Östliches Christentum), Weindenfeld & Nicolson, London, 1961.
10. Gogol: Catechism of the Orthodox Church (Katechismus der Orthodoxen Kirche), Kloster der Heiligen Dreifaltigkeit, Jordanville, N.Y. 13361, USA.
11. Khomiakow: The Church is One (Die Kirche ist Eine), Kloster der Heiligen Dreifaltigkeit, Jordanville, N.Y.13361, USA.
12. J. Meyendorff: Byzantine Theology (Byzantinische Theologie), Mowbrays, London, 1975.
13. Orthodox Spirituality (Orthodoxe Spiritualität), von einem Mönch der Ostkirche, London, 1961.
14. Vater Sophronios: His Life is Mine (Sein Leben ist mein Leben), Essex.
15. Methodios Foyas: Orthodoxy, Roman Catholicism and Anglicanism (Orthodoxie, Römischer Katholizismus und Anglikanismus), London Oxford University Press, 1972.
16. J. Popovitch: Ορθόδοξος Εκκλησία και Οικουμενισμός, (Orthodoxe Kirche und Ökumenismus), Thessaloniki, 1974.

Quelle: <http://www.zoiforos.gr/index.php/deutsch?start=27>